

Friedrich Dominik Ring

Meine Autorschaft

Frankfurt und Leipzig: verlegts Michael Macklot, 1760

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1843510995>

Druck Freier  Zugang



[Fr. Dominik Ring]

Marin Auldorffs.

1760

g VII

98

1905

Ag VII

98

Fr. Dominik Ring
Meine
Aufsicht.

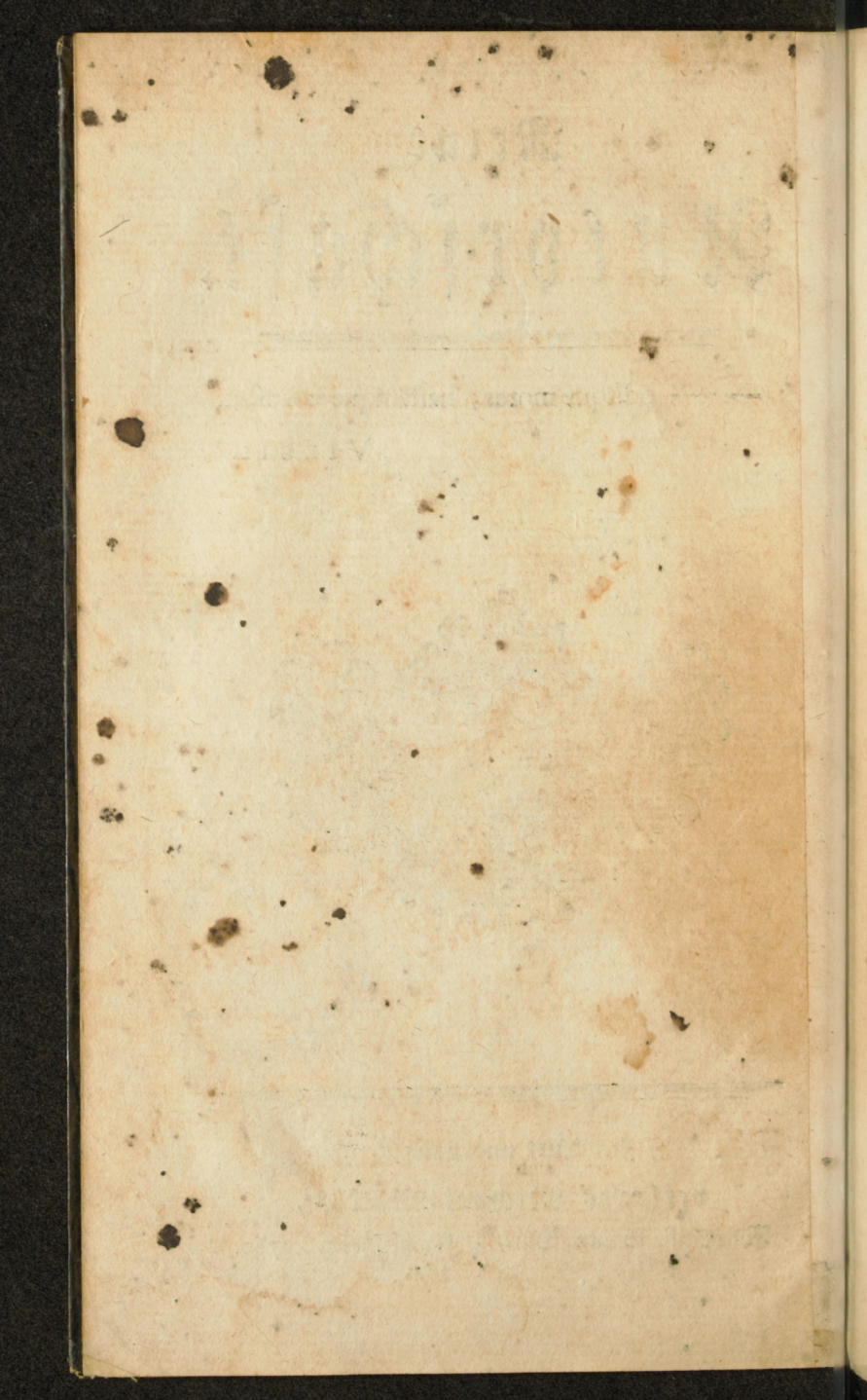
— — — oditque moras, hastamque coruscant.

VIRGIL



Frankfurt und Leipzig,
verlegt Michael Macklot,
Marggräf. Baden-Durl. Hofbuchhändler. 1760.

A





Meine Autorschaft.

— — oditque moras, hastamque coruscant.

VIRGIL.

Das hätte ich doch wohl nimmer gedacht, so leichtglaubig ich sonst auch bin, was ich nun seit wenig Stunden bey mir erfahren habe. Man mag es meiner wenigen Kenntniß der Welt und ihrer Begebenheiten, man mag es meiner unglücklichen Einfalt, meiner Erziehung, meinen Lehrmeistern, oder wenn man sonst noch will, zuschreiben, ich werde es müssen geschehen lassen; aber nur noch eine kleine Gedult, die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen. — Ich bin seither immer in den Gedanken gestanden, es gehöre eine reise Ueberlegung, ein langwieriges Nachsinnen, eine weitläufige Belesenheit, eine lange Übung, ein großes Herz und dreyßig andere Eigenschaften dazu, um einen Schriftsteller abzugeben, und sich in unsern critischen Zeiten, ohne schamroth zu werden, öffentlich unter den gelehrten Papieren eines Buchhändlers aufstellen zu lassen; — allein wie froh bin ich, daß mir endlich die Schuppen von den Augen gefallen! was sehe ich? ein einiger guter Einfall ist genug, einen zu einem Schriftsteller, in was für einem Formate man es gerne seyn möchte, zu machen, und einen Namen der Vergessenheit zu entziehen, den ohne diesen Einfall keine gelehrte Zunge jemalen würde ausgesprochen haben.

II 2

Ich

Ich gerathe, wie? das weiß ich selbst nicht, auf den Einfall, daß es doch ein wunderlich Geschöpfe um einen zaudernden Gelehrten seye; in dem Augenblick ist mein Witz so reich, und meine Einbildungskraft so fruchtbar, daß ich mir zehen Hände zugleich und noch einen Schreiber darneben wünschte, um alles, was von dieser Sache schönes mir vorkömmt, auf einmal niederzuschreiben, und mich je geschwinder je lieber aus dem zu besorgenden Vorwurf hinaus zu arbeiten, daß ich ein zaudernder Gelehrter seye.

Wer es genau wissen sollte, wie viele Jahre ich schon unter den sogenannten Gelehrten mit herumschwimme, und wie wenig ich, noch zur Zeit, an der Bekanntmachung und Verewigung meines Namens gearbeitet habe, der doch eben so leicht, als ein anderer, auszusprechen ist, (a) der würde

- (a) Oft kömmt auf einen glüklichen Namen vieles an, um berühmt zu werden. Man muß den Bayle nachlesen im *Art. Balzac rem. A.* und im *Art. Euripide rem. G.* Balzac hieß eigentlich Guez, allein das *de* und das *Balzac* hat ihn um gar viel liebenswürdiger gemacht, als er mit seinem ersten Namen wohl nimmer worden wäre. Was *Arrouet* mit dem Namen *de Voltaire* gut gemacht, das hat der *Comte de Tournay* wieder verdorben. Wer kennet die Satyren nicht, die darüber im Druck erschienen sind? *Sophocles* ward in dem Vers des *Virgils* — *Sola Sophoclaeo tua carmina digna cothurno* — vor dem *Euripides* verewigt, blos weil sich dieses Name mit seinem Sylbenmaaß in keinen Hexameter bringen läßt. Bisweilen ist auch ein Vorthail dabey, wenn man einen unbändigen Namen hat, — *qu'on aille dire après cela qu'il importe peu d'avoir un tel nom plus*

würde mich mit aller Entschuldigung einer jugendlichen Bescheidenheit kaum durchschlupfen lassen, wenn er es nicht aus Gefälligkeit für das, was ich ihm izt vorerzählen will, und er mir nachlesen soll, noch etwa geschehen läßt.

Wie eine noch unerkannte Braut, wenn ihr der Bräutigam zum Zeugniß seiner zu ihr tragenden Liebe den goldenen Ring an den Finger stecket, und es das erstemal waget, ihr Herz mit Vertraulichkeit an das seinige zu drücken — wie eine solche Braut kaum sich selber mehr kennt, und alle Seligkeiten auf einmal zu empfinden glaubet, welchen vielleicht in der Folge nichts als die Ewigkeit fehlen dürfte; so empfinde auch ich in diesen Augenblicken alles, was ein Schriftsteller Reizendes empfinden kann, auf einmal und kaum bin ich mir noch so viel bewußt, daß vielleicht mein wallendes Autorgeblüt, noch ehe ich diese Seite zu Ende bringe, sich stöken, und mir eine lange Freude auf das Künftige schon heute zu schanden gehen dürfte, und — und — ja was und? wenn ich im Sinn hätte, Verse zu machen, so sollte ich fast denken, es gehe mir, wie es einst dem ehrlichen Günther, und vielleicht vor ihm und nach ihm vielen andern ergangen;

Sie schütteln die Dinte, sie puken das Licht,
Sie beißen die Feder, doch klappt es noch nicht. —

allein ich schreibe ja, ohne mich an Reimen oder
Sylbenmaaß zu binden, und da darf man nur

A 3

frey

tôt qu'un autre. Das war gelehrt, — dreyerley Sprachen in einer Note, so weiß man doch gleich, worauf man sich zu versehen hat. Nur Gedult, das Griechische wird schon auch noch kommen.

frey und dreiste seyn, — und das bin ich, Trotz dem Autor, der sich mit seiner Husarenmütze in den Belustigungen des Verstandes und Witzes verewigt hat — Hier ist eine Probe davon.

Seyd mir gesegnet, ihr einsamen und stillen Musen! ja seyd mir auf ewig gesegnet, ich bedarf eurer Hülfe vielleicht überhaupt, wenigstens hier nicht. Der Held, den ich von seiner Höhe herunter bringen will, ist vielleicht euer Günstling, aber er ist nicht der meinige; so verehrungswürdig er euch scheinen mag, so sehr glaube ich berechtigt zu seyn, ihn in seiner verächtlichen Blöße zu zeigen, und eine neuere Thalia soll mein Unternehmen unterstützen, wenn etwa die veraltete auf dem Parnassus im Namen ihrer Schwestern sich rächen wollte. Mein Rath wäre ohnmaßgeblich dieser, daß sie die Klag- und Bittschriften wider mich nur ruhig und ungelesen bey Seite legte, die man ihr aufdringen wird, denn mich schüzet, und ich will nur kein Geheimniß daraus machen, mich schüzet der mächtige Genius, der unser furchtbares Jahrhundert beherrscht, und die alten Graubärte dem Acheron größtentheils glücklich heimzuschicken gewußt hat, die es bis ans Ende ihres unberühmten Lebenslaufs verscharen konnten, sich der Welt in Schriften zu empfehlen, und wohl gar die Freude nicht hatten, ihre Geburten, daran sie so lange gekünstelt, endlich ausgeheft zu sehen.

Was dem rauhen und ungeschliffenen Alterthum heilig und aller Bestrebung würdig war, der Ruhm

Sic - - tuum lambis, doctissime, foetum,
In lucem ut nulla labe notatus eat. —

das

Das ist unsern geschliffenen und aufgeklärten Zeiten
 grossentheils und mit Recht lächerlich und verächt-
 lich worden. Nur einige wenige murrische Köpfe
 bleiben bey der alten Mode, wie in Kleidern und
 Sitten, so auch in Ansehung des Gebrauchs, den
 man von der Gelehrsamkeit machen soll, und was
 Horaz ehemals einem ungeübten Jüngling vorges-
 schrieben, das wollen sie für eine allgemeine Regel
 in allen Zeiten und bey allen Gelehrten gelten ma-
 chen. Horaz meynte einmal: Neun Jahre seyn
 kaum genug, ein schon fertiges Gedichte noch so
 auszuarbeiten, daß es von Kennern bewundert und
 von der scharfsichtigen Nachwelt mit einem un-
 gezwungenen Beyfall könnte aufgenommen wer-
 den; (b) Er selbst folgte dieser Vorschrift nicht,
 und seine Gedichte leben noch, und werden mit
 Beyfall gelesen, übersetzt, nachgeahmt und aus-
 geschrieben. Des Catullus Freund, Cinna, war
 einfältig genug, mit seinem Gedichte Smyrna so
 viele Jahre, als Horaz fordert, zurück zu halten,
 und es hat unsere Tage nicht erlebt.]

Und wer weiß nicht aus neuern Beyspielen,
 daß es oft schon genug seye, ein Gedichte verächt-
 lich zu machen, wenn es sein Vater allzulange in
 seinem Hause behalten? Wie viele Spottreden
 mußte sich nicht ein mühsamer Chapelain nachsagen

U 4

lassen?

(b) — — — nonumque prematur in annum, und vorher:

Vos, o Pompilius sanguis, carmen reprehendite,
 quod non

Multa dies & multa litura coercuit atque
 Perfectum decies non castigavit ad unguem.

De arte poetica.

lassen? Nachdem er dreyßig Jahre an seinem Mädchen von Orleans nicht ohne Nutzen (c) gearbeitet hatte, so hieß es: es seye ein altes ungestaltetes Mütterchen daraus worden, und das ungedultige Verlangen der hitzigen Gelehrten ward in Frost und Ekel verkehrt, so schön und prächtig auch dieses unglückliche Kind gekleidet war. (d) Man stimmte das traurige und bekannte Lied an:

Ille Capellani dudum expectata puella

Post tanta in lucem tempora prodit anus.

man

(c) Er genoss deswegen ein Jahrgeld vom Cardinal Richelieu, und doch erzehlt Longuerue von ihm: *C'etoit un vilain ladre que Chapelain.* *On dit que pendant sa derniere maladie il envoieoit emprunter une pistole chés ses amis. Il y en eut qui firent porter des sagots chés lui pour lui faire du feu. Quand il fut mort, comme on vint pour l'ensevelir, on trouva sur lui une clef attachée dans l'endroit le plus secret & ayant été présentée à plusieurs serrures de la maison, elle se trouva etre celle d'un coffre fort ou il y avoit cinquante mille écus, dont quarante mille en belles pistoles d'or trebuchantes, comme celles de l'avare de Molière.* Man sehe die Longueruana Part. I. p. 41. sq. und wer den Longuerue noch nicht kennt, der schlage den *Chauspié* auf, art. *Turretin*.

(d) Chapelains episches Gedicht *la Pucelle d'Orleans* ist sehr prächtig in Folio gedruckt, — aber nicht ganz; die XII. letzten Gesänge sollen in einer neuen Ausgabe, davon schon zweymal ein *Prospectus* gedruckt worden, binzugehan werden. Einen Auszug aus diesem *Prospectus*, der sich der Ebre Chapelains sonderlich wider die Satyren eines Boileau mit Ernst annimmt, gibt uns *Fréron* im *Année litteraire* 1756. p. 349. sq. Noch eins: Boileau, Racine, Chapelle, Furetiere *s'assembloient souvent chez un fameux traiteur & y* man-

man machte auf ihn das schimpfliche Epigramme :

Froid, sec, dur, rude auteur, digne objet de satyre,
De ne savoir pas lire oses - tu me blâmer ?
Helas, pour mes pechès, je n'ai scû que trop lire,
Depuis que tu fais imprimer.

Boileau, der ihn bey allen Gelegenheiten angesapft, läßt, nur einer Stelle unter vielen zu gedenken, den alten Campagnard im Trunk von ihm sagen :

La Pucelle est encore un oeuvre bien galant,
Et je ne scâi pourquoi je baille en la lisant.

Und wer erinnert sich nicht, wie Voltaire in seiner Pucelle d'Orleans ihn anredet :

O Chapelain ! toi dont le violon
De discordante & gothique mémoire
Sous un archet, maudit par Apollon
D'un ton si dur a raclé son histoire,
Vieux Chapelain ! pour l'honneur de ton art
Tu voudrois bien me prêter ton genie ;
Je n'en veux point ; c'est pour la Motte Houdare
Quand l'Iliade est par lui travestie
Ou par quelqu'un de son Academie.

U s

In

mangeoient ensemble. Le poëme de la Pucelle de Chapelain étoit sur une table & on regloit le nombre de vers, que devoit lire un coupable, sur la qualité de sa faute. Zwanzig zu lesen war schon eine große Straffe, eine ganze Seite c'étoit pour un crime enorme. Kann man auch einen Schriftsteller wohl schimpflicher mißhandeln ? Man lese den *Chaufpie art. Racine rem.* O.

In unsern Tagen hat sich das Blat gewendet, es brennet bald, was ein Kessel werden will, es wird im eigentlichsten Verstande wahr, daß die Dichter nicht erst durch die Reguln der Kunst zu Dichtern gemacht, sondern zu Dichtern gebohren werden, und ich bin versichert, daß der alte Rabelais (e) eine unbeschreibliche Freude haben und unsere Zeiten von ganzem Herzen anlachen würde, wenn er sehen sollte, daß die heutigen gelehrten Brüder seines Gargantua, wenn sie kaum halb der Mutter Leib entkrochen sind, schon ausrufen: Ist keine Dinte da! Und was noch mehr ist, schon vor ihrer Empfängniß das sind, was man sonst erst nach vieler und langer Prüfung werden konnte. Nichts ist heut zu Tag so gemein, als zugleich ein Jüngling und ein Autor in gebundener und ungebundener Schreibart zu werden. Der, so vor neun Jahren noch nicht gehört hatte, ob jemalen ein Horaz in der Welt gelebet, und kaum die Titul der wichtigen Schriften lesen konnte, die er in seinem Schulriemen eingebunden hatte, weiß izo einen Horaz mit seinen critischen Reguln und einen Cinna mit seiner critischen Beobachtung derselben glücklich zu beschämen. Voller Verwunderung, daß Sanazar

(e) Wer den großen Gargantua nicht aus dem wegen seinem altfranzösischen unverständlichen Rabelais selbstem kennt, der kennt ihn doch ohne Zweifel aus dem angenehmen von Sagedorn:

Was that der Held, der einst mit Haut und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Kaum war er halb der Mutter Ohr entkrochen,
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da?

nazar, (f) der zwanzig Jahre mit seinem Gedichte de partu Virginis sich beschäftigen können, nicht Hungers gestorben, und voller Mitleiden, daß Ariosto (g) eben so viel Jahre an seinem Orlando furioso arbeiten müssen, um das erniedrigende Compliment zu verdienen, das ihm der Cardinal Hypolitus d'Este gemacht: Mein lieber Ludoico! wo habt ihr so viel närrisches Zeug zusammengebracht? Voller Ueberzeugung von seinen frühzeitigen Einsichten und mehr als gemeiner Geschicklichkeit, schreibt er, was man haben will, Heldengedichte, Oden, Cantaten, Briefe, Satyren, Critiken, und hat im zwanzigsten Jahre schon alle seine Vorgänger, sowohl in der Wahl und Ausführung, als Größe und Menge der Schriften eingeholt, (h)

die

(f) Rollin tadelt ihn, nach so vieler Mühe, daß er die heidnischen Gottheiten und gar den Pluto, die Furien, Harpyen, Cerberus, Centauren und Gorgonen eingemischt, und die Musen angerufen, *ces prétendues vierges du paganisme, comme devant s'intéresser à l'honneur de Marie, vierge aussi bien qu'elles. Manière d'enseigner & d'étudier les belles Lettres. T. I. p. m. 314. sqq.*

(g) Messer Lodoico, dove diavolo avete pigliato tante coglionerie, sagte der Cardinal; der Pabst Leo der X. aber gab eine Bulle heraus, und drohte die zu excommuniciren, die dis tolle Gedicht tadeln würden; *presqu'au même tems qu'il foudroya ses anathèmes contre Martin Luther. Bayle art. Leon X. rem. F.*

(h) Lucian sagt zwar, aber wer weiß nicht, daß der Mann ein Spötter gewesen, τὸ ἀβδηρικὸν ἐκείνο πάθος καὶ νῦν τὰς πολλὰς τῶν πεπαιδευμένων περιελάλουν. De conscribenda

da

die dummt genug gewesen zur Unzeit schüchtern zu seyn, und nicht in Ueberlegung genommen, daß so vieler Copisten Hände, die müßig sind, und so viele Druckerpressen, die stille stehn, gleichwohl durch die Weisheit ihres Schöpfers nicht ohne die Absicht zur Würklichkeit seyen gebracht worden, daß man sie nutzen solle.

Der gefährliche Zeitlauf, das eiserne Jahrhundert der Scribenten ist zu Ende, die Kette ist nun an ihnen, den Buchdruckern Bedingungen vorzuschreiben, und die Schande eines Miltons zu rächen, dem sein Verleger nur dreyßig Pistolen und die andere Hälfte nur, wenn eine zweyte Auflage erfolgen würde, für ein Werk versprochen durfte, das ihn neun ganzer Jahre Arbeit gekostet, und unserer spätesten Enkel Bewunderung ausmachen wird.

Virgil arbeitete an seinen Büchern vom Alterbau sieben Jahre, und sein Heldengedicht Aeneis erforderte ein Duzend Jahre; aber er war auch ein langsamer und finsterner Kopf, und ich weiß nicht, bey welchem anekdoten Scribenten ich die geheime Nachricht gelesen, er seye in seinem Umgang so verdrießlich, in seinen Gesprächen so furchtsam, und in der Wahl seiner Worte so scrupulos

da historia T. II. opp. p. 3. Das war endlich auch was Griechisches. Und noch etwas, es geht in einem hin. Welzte doch auch Diogenes sein Faß herum, damit er nicht allein ungeschäftig bliebe, als Philippus drohete, Corinth zu belagern, *ὡς μὴ μόνος ἀργεῖν δοκεῖν ἐν τοσούτοις ἐργαζομένοις.* Wer will es uns verbiethen?

pulos gewesen, daß man ihn fast allenthalben für einen Einfältigen und Unwissenden gehalten hat. (i) Einfältig ist er ganz gewis gewesen, denn wie hätte er sonst in seinem Testament die schwarzgalligte Verordnung machen können, daß man seine zwölfjährige Arbeit, seine Aeneis verbrennen sollte? Wer kann dis hören, ohne wenigstens eben so böse zu werden als Augustus, und mit ihm auszurufen:

Ergone supremis potuit vox improba verbis
Tam dirum mandare nefas? ergo ibit in ignes
Magnaue doctiloqui morietur Musa Maronis? (k)

Was?

(i) Ich erinnere mich — was ist es doch, unter uns Autoren geredt, für eine gute Sache um das Gedächtniß! es war der Herr Bidermann, *Virgilium*, so schreibt er, *adeo in loquendo timidum, tardum & scrupulosum fuisse, ut ob sermonis vilitatem a vulgo* (von den Römern, die doch auch keine Narren waren,) *pro stupido & tardo haberetur, Melissus & Donatus copiosis verbis exponunt. Metelem. cur multi melius scribant, quam loquantur & contra. In Otiis p. 43.* Ich weiß wohl, Voltaire macht ihm eine Tugend daraus in seinem *Essai sur la poésie epique*: *Il étoit né, sagt er, d'un caractère doux, modeste & même timide, il se déroboit très souvent en rougissant à la multitude, qui accourroit le voir, — — ses moeurs étoient simples — — il faisoit les delices de ses amis par cette simplicité, qui s'accorde si bien avec le génie.* Und Premontval schreibt in seinem *Dionogene decent. p. 22. max. 25.* ein gleiches von einigen Neuern: *La Fontaine, Corneille, Molière ont été d'une excessive, (ja wohl excessive) timidité jusqu'à en prendre quelques fois un air bête & stupide — quels hommes cependant?* Ich könnte antworten, allein ich mag nicht sagen, was ich denke.

(k) So weit hat sich Augusts Nachfolger Carl V. mit dem Cremoneser Sigismund Guindano nicht

Was? unsere Autoren? Die sollten befehlen ihre Schriften zu verbrennen? welches Zumuthen! Kein Blat, keine Zeile muß verlohren gehen. Was gäben wir darum, wenn wir die Opera omnia vieler Alten hätten! Sind es schon nicht eitel Meislerstücke, die sie uns liefern, ey was thut das; auch die Jugendproben müssen in die Sammlung kommen, es geschieht nicht, damit die Bände größer werden, es ist um die Enkel zu thun, die wollen wissen, wie wir nach und nach zu der Höhe empor gekommen sind, auf der sie uns erblicken, und nach der sie sich sehnen werden; das hiesse ihnen den Muth benehmen wollen, wenn wir ihnen den Weg verdecken wollten, den wir betreten haben. Harter Virgil! unsere heutigen Scribenten sind Menschenfreunde, das bist du nicht gewesen. Auch in andern Stücken sind sie weit über dich hinaus, unsere heutigen Scribenten; sie in Gesellschaft stille sitzen? wer wollte reden, wenn sie schweigen könnten? sind sie doch nicht zum Schweigen zu Menschen geschaffen worden; nein, sie reden, und sie sind, wie es Kunst-richtern gebühret, so dreiste in ihren Reden, als fruchtbar an sie und ihren Namen verewigenden Geburten, sie entscheiden, ohne eine höhere Obrigkeit zu erkennen, alles muß durch ihre Hechel gehen, und ein Land, in dem sie nicht gebohren und in dem sie nie gewesen sind, ist glücklich, wenn sie ihm

nicht eingelassen. Man ließ ihn seine Austria de ruhig verbrennen. Armuth und Verzweiflung trieben ihn wider sein eigen Gemächte zu wüthen. Virgil besaß durch die Freygebigkeit Augusts über hundert tausend Thaler, Guindano bekam für alle seine Mühe keinen rothen Zeller. Man lese Baylen.

ihm noch drey oder vier Gelehrte lassen, die Verdienste besitzen; man darf ihnen wenig gute Worte geben, so erklären sie den Rest für dumme oder höchstens mittelmäßige Köpfe, (1) und warum das? darum, weil sie nicht nach ihrem Sinne gedacht, weil sie nichts oder nicht in ihrem Geschmacke geschrieben haben. Ursache genug, wer möchte noch weiter fragen?

Man muß also, nach dem löblichen Sprichwort, mit den Wölfen heulen, wenn man unter ihnen ruhig wohnen will, und wer in unsern Tagen in seinen Worten eine so sorgfältige Wahl beobachtet wollte, als Virgil, und über die Art sich auszudrücken sich ganze Jahre bedenken könnte, der möchte wohl schwerlich dem bittern Vorwurf entgehen, den jemand dem guten Dangelas gemacht: Es dürfte sich die französische Sprache ganz verändern, ehe er mit seiner Uebersetzung des Curtius zu Stande käme, daran er nun schon dreyßig Jahre gekünstelt hatte.

Unter uns Deutschen ändert sich der Sprachgebrauch, wie die Erfahrung lehret, noch ehe, als bey den sonst so veränderlichen Franzosen; wer vor noch nicht zehn Jahren seinen Picander und Triller vollkommen verstunde, muß nun fast eine neue Sprache erlernen, wenn er einen Klopstock und Kleist mit Nutzen lesen will. — Da muß man also

(1) Dies sind so die Peres Bouhours unserer Tage, die die Frage aufwerfen können: *Si un Allemand peut être bel esprit?* Man sehe Baylen art. *Gretser* rem. C. und rem. crit. und, möchte ich wohl hinzufügen, um mich an dem Dremontval zu rächen, *quel homme cependant que le Pere Bouhours?*

also geschwinder seyn, als jener Barbierer, dessen lächerliches Andenken uns Martial in einem Sinngedichte aufbehalten hat :

Eutrapelus (m) tonsor dum circuit ora Luperci,
Expingitque genas, altera barba subit.

Vor fünfzig und mehr Jahren war keine Rede schön, die nicht mit Sapphiren und Smaragden einen blizenden Glanz von sich warf, und einen Geruch wenigstens von Ambra und Myrrhen zurück ließ; nach und nach verlohr sich der Geschmack an diesen Herrlichkeiten, und man glaubte, eine Rede seye alsdenn erst, wie sie seyn sollte, wenn man natürlich und ungezwungen sich auszudrücken wußte, je weniger man die Kunst wahrnähme, die wirklich angebracht worden, je mehr habe man die Natur in ihrer Schönheit erreicht. (n) Heut zu Tage flieget man auch in Briefen und in Prosa über alle Himmel und Olympien hinaus, und in seinen schöpferischen Gedanken durchirret man unendliche Sphären, und bildet sich himmlische Mädchen und seraphische Schönen. Mich

deucht

(m) Erasmi Vater führte diesen Uebernamen, Bayle sagt: *parcequ'il aimoit à rire & à debiter de bons mots.* Er hätte noch mehr sagen können; Erasmus Daseyn ist ein Zeuge, daß sein Vater beym Frauenzimmer mehr als ein Eutrapelus gewesen, er kam vom Spaß auf ernstliche Dinge. — Das war so bey Gelegenheit des Wortes Eutrapelus eine Note.

(n) Der treffliche Batteur nennet es *une imitation où l'on voye la nature non telle, qu'elle est en elle même, mais telle qu'elle peut être & qu'on peut la concevoir par l'esprit, in seiner Schrift les beaux arts reduits à un même principe.*

deucht aber immer, welches ich hier nur zufälliger Weise erinnern will, wir könnten mit solchen zufrieden seyn, wie wir sie auf unserm Erdkreise finden, sie machen ihrem Schöpfer in der Sphäre, darein er sie gesetzt hat, mehr Ehre, als Seraphen, die für andere Welten geschaffen sind. Würste ich nicht, daß unter der Sprache und den Handlungen sich nur allzuoft ein merklicher Unterschied äußere, so wollte ich den gegenwärtigen Zeitlauf für das schönere Geschlecht und wohl gar für die ganze menschliche Gesellschaft als überaus gefährlich ausschreien, und in Kurzem sollte man alle Schönen, wie Gefners Schweizermädchen, im Harnisch sehen; allein es ist Friede in euern Mauren, ihr Beherrscherinnen der Erde! seyd ruhig und sicher, die göttlichen Autoren besinnen sich, und sind stolz auf ihr Glück, daß sie Menschen sind, so bald ihnen eine Schöne die Arme öfnet.

Von dem Griechen Isokrates wissen wir, daß er an einer einigen Lobrede wenigstens zehn Jahre lang ausgepußt. Der gute Isokrates! in unsern Tagen kann man so lange nicht zurück halten: es giebt der Helden und Heldinnen, die besungen und gerühmet werden wollen, so viele, daß man nur einen Almanach zur Hand nehmen darf, um überzeugt zu werden, wie weit dieser ehrliche Mann zurückgeblieben seyn würde, wenn ihn die Reihhe der Dinge in unsern Tagen hätte lassen gebohren werden. Mir, so oft ich an ihn gedenke, dienet sein Beispiel zu einem neuen Beweise, daß das gütige Schicksal einem jeden Menschen denjenigen Platz in der Kette der Dinge eingeräumt habe, der für seine äußerlichen und innerlichen Umstän-

B

de

de und für den ganzen Zusammenhang der Welt der beste gewesen. Es ist wahr, Timotheus, Cossions Sohn, war sein glücklicher Schüler, und Cicero giebt ihm das Lob, daß er seinem Vater an Kriegserfahrenheit gleich gekommen, aber an Einsicht und Wissenschaft ihn übertroffen habe. (o) Es ist wahr, Naukrates, Ephorus, Theopompus und andere geschickte Redner und Geschichtschreiber kamen auch aus seiner Schule, und Theopompus, sein berühmtester Schüler, (p) will ihn gar in einem oratorischen Wettstreit überwunden haben; allein, im Vertrauen geredt, so hat Isokrates mit aller seiner Mühe, mit allen seinen Regeln und Ermahnungen mehr nicht ausgerichtet, als heut zu Tag ohne Mühe, ohne Regeln und Ermahnungen erfolget. Zum Exempel: wie viel redet und schreibet er nicht an seinen Demonikus von dem klugen Verhalten eines Jünglings, der die ebene Bahn der Tugend betreten, und die Freude seiner Eltern und die Ehre seines Vaterlandes werden soll? Und dennoch ist Demonikus kein Isokrates geworden, zum wenigsten haben wir keine so mühsamen Reden von ihm.

Allein fehlt es wohl an solchen, wie Demonikus werden sollte, in unsern Tagen? Geht auch ein Candidat von der Hohenschule nach Hause, der

(o) *Cum belli laude non inferior fuisset, quam pater, ad eam laudem doctrinae & ingenii gloriam adjecit.*
Cicero de Offic. L. I. c. 32.

(p) Ἐπιφανέστατος πάντων Ἰσοκράτης μαθητῶν, heißt er bey dem Dionysius von Halicarnass epist. ad Pompejum sub finem. Man sehe Baylen art. Theopompe lit. b. in marg.

der nicht von einem seiner geschickten Landsleute, die doch natürlicher Weise aus Eifersucht schweigen sollten, und wohl gar von ganzen gelehrten Gesellschaften mit gedruckten Lobsprüchen seinem Vaterlande empfohlen und als einer, der ein neues Licht in den Wissenschaften aufstecken werde, bis in den Himmel erhoben wird? In Kurzem sieht man ihn wirklich mit seinen neugefundenen mitgebrachten Wahrheiten einen allgemeinen Lermen machen; das dankbare Vaterland besetzt mit ihm die ansehnlichsten Ehrenstellen, die Mutter stirbt für Freuden, und der Vater schickt mit vollem Beutel auch den zweyten Sohn fort, da der erste so erwünscht gerathen ist. Wollten je einige, die ihn genauer zu kennen vorgeben, behaupten, daß der so gelehrte Jüngling gar nicht der strengen Sittenlehre gefolget, die Isokrates dem Demosthenis geprediget, und sich die meiste Zeit weniger gemartert, lobenswürdig zu werden, als der sich martern mußte, der sein Lob in einem schön gedruckten Bogen besungen hatte, so hält man dergleichen Bursche für Verleumder, und das sind sie auch.

Plato, der göttliche Plato verbesserte an seinen Schriften bis ins achtzigste Jahr, und mit der Feder in der Hand starb er endlich. „Nun so ruhe er denn, der blinde Heyde, wenn ihm anders die Ruhe zu gönnen ist,“ höre ich eine unbekannte Stimme im Finstern schleichen, die ihr ohne Zweifel herzliches Mitleiden mit einem langsamen und tiefgeholten Seufzer begleitet. Ich habe schon oft von gewissen Orten her, die ich nicht nennen mag, Leute über die Blindheit der Heyden sprechen gehört, die als Heyden eine sehr elende Si-

Figur würden gespielt haben, und bey allem Licht, dessen sie sich rühmten, blinder waren, als alle blinde Heyden zusammengenommen wohl nie gewesen sind; vielleicht ist diese Stimme nur ein Widerhall dessen, was ich ehemals gehört, gewesen, es mag wohl seyn. Doch zur Sache — Brauchte es, ruft von einer andern Seite ein philosophischer Jüngling mir zu, den der vorige Sommer ausgeheckt hatte, brauchte es, fragt er mit einer laut lachenden Mine, und siehet mich dreiste an, brauchte es etwa so viele Zeit, um den Satz fest zu setzen: daß man in einer wohl eingerichteten Republik keine Poeten dulden solle? (q) Keine Poeten, die doch die Ehre der ansehnlichsten Höfe von Zeit zu Zeit ausmachten, und die Namen und Thaten ihrer Mäcenaten der Unsterblichkeit überlieferten, Namen, die ohne sie vergessen wären, Thaten, deren die Nachwelt ermangeln mußte, die es so nöthig hat, durch die Beispiele ihrer heldenmüthigen Ahnen zu gleichheldenmäßigen Unternehmungen ermuntert zu werden; durch Beispiele, fiel ich ihm in die Rede, ermuntert zu werden, die Hungerigen zu speisen und die Durstigen zu tränken: (r) — ich wollte sehen,

(q) Plato de republ. lib. X. Des großen Tanaquil le Sevre Sohn, hat ein gleiches behauptet in seiner Schrift *de futilitate Poëticae*.

(r) Denn ist irgend der Spruch Theokrits wahr, so ist er es in Ansehung der Poeten:

Ἄ πένια -- μόνα τὰς τέχνας ἐγείρει

Ἄυτὰ τῷ μόχθοιο διδάσκαλος.

Idyll. XXII.

Unter

sehen, ob er sich schrecken ließe; allein — so geht es, fuhr mein Philosoph fort, ohne sich stören zu lassen, so geht es, wenn man alles so gar zu genau abwägen, und mit einer allzuscharfen Feyle über seine Gedanken herfahren will; man läßt endlich doch noch eine rauhe Seite zurück, und sieht oft zu spät, daß man Kupfer in der Goldwage gewogen. Was man einmal geschrieben, dabey lasse man es doch bleiben; hätte Plato nicht so viel gekünstelt, geändert und verbessern wollen, so wäre vielleicht sein Eismaus kein so finsternes Labyrinth, darinn man sich nun aus einer Dunkelheit in die andere ver-

B 3

lieret,

Unter allen alten epischen Dichtern ist der einzige Virgil in guten äußerlichen Umständen gewesen. Paulus Melissus schrieb an einen seiner Freunde: *Mira mirorum, poeta emit domum*: und wer hat die Epigrammen auf die Poeten Tristan und Malherbe nicht gelesen?

— — Tristan — — —

*Plus pauvre que n'est un Prophète,
En laissant au Quinault son esprit de Poète,
Ne put lui laisser un manteau. Und*

*L'Apollon de nos jours, Malherbe ici repose —
Il est mort pauvre; Et moi je vis comme il est mort.*

sagt sein Freund Gombault. Kurz denn mit dieser Note sollte ich wohl so bald nicht fertig werden, wenn ich alles, was hieher gehört, beybringen wollte. — Kurz Cäsar Caporali hatte recht, wenn er die Poesie *la figlia d'Apollone della povertade* genennet, und daß ich mit etnem Nachtspruch schließe: τὸν θεὸν Ὀμνηγὼν λιμὸς καταπάνησι.

liert, und daraus man keinen Ausgang mehr zu finden weiß, und sein Phädo dürfte alsdann auch von andern Leuten mit Vergnügen gelesen werden, die eben nicht so misvergnügt als Cicero, nicht so murrig als Cato, und nicht so Kinder sind, als die Johanna Gray war, da sie ihn lasen. — Du hast recht, versetzte ich, Klügerer unter den Jünglingen, und ich lobe mir mit dir unsere neuere Philosophen. O der weit glückseligern Leute, als Plato gewesen! Sie schreiben auch, bis ihnen ein langsamer Tod die Feder aus den Händen nimmt; aber immer was Neues, wenigstens immer was anders, sie wissen so viel, daß sie die Zeit nicht haben, auf die Ausbesserung ihrer vorhergegangenen Werke zu denken, und sie sind sich, mit Hülfe der Erdmessermethode, die in so untrüglichen Worten und Buchstaben besteht, ihrer Beweise so gewiß, daß ich an ein solches Zumuthen nicht einmal gedenken möchte. Ist ja hier und da was Menschliches mit untergelaufen, ist irgendwo etwas nicht hinlänglich erklärt und auseinander gesetzt, so überlassen sie dieses ihren künftigen Commentatoren, und diese bestäubte oder vielmehr noch zu bestäubende Scholiasten müssen doch auch etwas zu schwinen haben; wer könnte es ohne Mitleiden anhören, wenn sie die wehmüthige Klage eines muthvollen Alexanders einst wiederholen müßten: Unsere Väter haben alles erobert, und uns nichts übrig gelassen, unsern Muth zu zeigen. — Die Zufriedenheit sah meinem Jüngling aus den Augen, er gab mir die Hand, und versprach mir, als ein Feind der Zauderer zu leben und zu sterben, und gieng weg, dem Ruhm entgegen, der seinen Scheitel in Zukunft

Kunst umgeben, und seine frühzeitige Weisheit bekronen wird, wenn ich es nur erst durch gegenwärtige Blätter, woran ich nicht zweifle, so weit werde gebracht haben, daß man den Verstand nicht mehr nur allein bey den Alten suchet, sondern ihn ehret, wo man ihn findet.

Leuten, die darum zaudern, weil sie viele Handschriften und alte Documenten durchsuchen, und fast so vielerley derselben lesen lernen müssen, als ehemals Schreiber und Pfaffen und Mönche gewesen, die sich mit dieser zeitverzehrenden Arbeit ernähret; Leuten, die zu Ausführung ihrer Arbeiten so viele Sprachen wissen müssen, daß man sie, wie Mathanasius sich ausdrückt, bey der Verwirrung zu Babel als Dolmetscher hätte brauchen können; Leuten, die entweder große Reisen thun, oder einen weitläufigen Briefwechsel unterhalten müssen, oder sonst Mühe haben, Nachrichten zu sammeln, aus denen sie hernach eine zusammenhängende Geschichte beschreiben sollen; Leuten endlich, welche verwirrte Fragen zu entscheiden haben, und bey denen, die sie vor ihnen entschieden, nichts als Unordnung und neue Verwirrung finden, die sich folglich genöthiget sehen, nachdem sie alles durchkrochen, die Sache von Neuem zu durchsuchen, mit einem Wort: Leuten, die sich einer Arbeit unterziehen, die vor ihnen mit gehörigem Ernst und Geschicklichkeit noch niemand unternommen, und die also einen Weg betreten, der noch ungebahnet ist — allen diesen muß man ihren Geschmak lassen, ihren Fehler, so gut man kann, entschuldigen, und zufrieden seyn, wenn man nur endlich die Früchte ihrer Bemühungen zu Gesichte bekommt.

So freue ich mich allemal, wenn ich das Neue Testament vom Millius ansehe. Laß es seyn, denke ich dabey, daß er dreyßig Jahre (s) damit zugebracht! Er hat uns auch eine solche Menge verschiedener Lesearten zusammen gesucht, daß ich kein Bedenken tragen würde, ihn den König der kritischen Bienen zu nennen, wenn ich nur überzeugt wäre, daß es lauter Honig seye, den er aus so vielen Gärten zusammengetragen; zudem so weiß ich eigentlich nicht, ob die Könige der Bienen auch arbeiten, und also mein Vergleich nicht hinken würde. Dem sey wie ihm wolle, so hat er uns einen unwidertreiblichen Verweis an die Hand gegeben, daß auch der unverdrossenste Fleiß, wenn anders eine redliche Absicht damit verknüpft ist, keine wichtige Veränderung, keine Verfälschung in den Schriften, die den Christen zur Regel ihres Glaubens dienen, ausfindig machen könne. So dürfen wir uns nur auf ihn berufen, wenn man uns diesen Einwurf machen wollte. Wie viel Mühe hat uns nicht dieses einigen Mannes Fleiß und Gedult erspart! wir können nun alles auf einmal übersehen, was wir ohne ihn vielleicht in unserm ganzen Leben kaum dem tausendsten Theile nach zu sehen bekommen hätten. Wo sind die Bibliotheken, die Millius durchsuchet? nirgend, als in England; diese Reise können unsere Candidaten nun ersparen, und ihr Geld und ihre Zeit in einer angenehmen Gesellschaft verbrauchen, als die alten Handschriften wohl immer verschaffen können. Ein gleiches mag auch
von

(s) Cicero nach der deutschen Ausgabe III. Th.
P. 437.

von den zwanzigjährigen Bemühungen eines Wettsteins gelten, dem aber ich meines Ortes die vielen schlüpferigen und bunten Anmerkungen gerne würde geschenkt haben.

So mag ich es wiederum auch gerne leiden, daß Suicer an seinem *Thesaurus ecclesiasticus* zwanzig Jahre gesammelt hat. Der gute Mann mußte die verdrießlichste Arbeit unter der Sonne vornehmen. Man hatte zwar schon so bequeme *Medullas patrum*, als uns *Scultetus* geschrieben; allein Suicer las dieser Altväter Schriften selber, die verwirrt, dunkel, allegorisch, widersprechend, und ich weiß selbst nicht, was noch mehr seyn sollen und wirklich sind; sagte mir neulich einer: denn ich selbst verstehe mich nichts darauf. Ich habe mit dem Griechen *Origenes* und mit dem Lateiner *Lactantius*, fuhr er fort, eine Probe versuchet. Hilf Himmel! was für Einfälle, Erklärungen, Allegorien, falsche Schlüsse und declamatorische Luftstreiche. Mein Feind müsse verdammt werden, diese Schriften zu lesen. Alles dieses Verdrußes hat uns der arbeitssame Suicer überhoben. Wir können nun mit Allegationen der heiligen Kirchenväter um uns werfen, wann und wo und wie viel wir wollen; wir können sie erläutern, widerlegen, und wenn es noth thut, durch sie unsere Meynungen bestätigen lassen, ohne sie selbst jemals angesehen zu haben, außer etwa unter einer Decke von Schweinsleder, damit man die Schränke in den alten Bibliotheken auszufüllen pflegt.

Und aus fast eben diesen Gründen sind zwölf Jahre für des *Robertus Stephanus Thesaurus* der lateinischen Sprache nicht zu viel. In Berg-

B 5

werfen

werken arbeiten, und zu einem Vestungsbau verdammet seyn, ist keine so beschwerliche Sache, als ein Wörterbuch zu schreiben. Ich habe in mein Exemplar von Zabers Thesaurus ein lateinisches Hexastichon dieses Inhalts geschrieben, das, wenn ich mich recht besinne, den Scaliger zum Verfasser hat, ich besinne mich aber auf die eigentliche Worte nicht, weil ich das Unglück habe, von meinen Büchern entfernt zu seyn; ein Unglück für meine Leser, wie für mich, die sonst noch manch artiges Ding in meinen Anmerkungen mitgetheilt bekommen sollten. — Doch wir sprechen uns hoffentlich ein andermal wieder. — In unsern Tagen wäre es auch bey nahe zu pedantisch, sechs ganze lateinische Verse auswendig zu wissen, und überhaupt brauchen wir diese todte Sprache izt nicht mehr; wir können in unserer mit herkulischgottschedischem Fleiß ausgesäuberten Muttersprache so gut philosophiren — Weltweisen, hätte ich sagen sollen, — und witzig seyn, als die Römer wohl nimmer gewesen sind. Wie viele grosse Gelehrte haben wir nicht, die wenig oder so viel als gar nichts von dieser Sprache verstehen? und hätte man schon vor vierzig oder fünfzig Jahren angefangen, in deutscher Sprache philosophische und philologischkritische Bücher gemeiner zu machen, so würden unsere Väter ihre Jugend nicht mit dem Lateinischen verdorben haben, und unsere Mütter würden sich nicht mit der natürlichen Vernunftlehre und einer trockenen Postille behelfen müssen; sondern, wie izt ihre Söhne, im achtzehnten Jahre Einleitungen in die Weltweisheit haben schreiben können, und wie ihre Töchter kunstmäßig und in terminis philosophiren,

phiren, und die Kritik, zu der sie einen natürlichen Beruf zu haben scheinen, mit gutem Fortgang zu treiben wissen.

So nimmt michs ebenfalls nicht Wunder, daß Guffetius vierzig Jahre (t) an seinen Commentarien über die hebräische Sprache zugebracht; denn kann auch wohl eine Sprache so verworren seyn, als diese ist? Man frage unsere heutige Herrn Candidaten, sie werden so viele Schwierigkeiten zu erzählen wissen, daß einem darüber bange werden möchte. Ich muß noch immer das Unglück eines gewissen alten akademischen Burschen belachen, oder soll ich sagen bedauern, dem allemal, wenn er seinen Stubenbursch mit der großen michaelischen Bibelausgabe von ungefehr ins Zimmer treten sah, die Pfeife für Schrecken aus dem Munde fiel. Einst erzählte ich ihm, aber ich bat ihn zuerst die Pfeife weg zu legen, daß die Juden ihre biblische Noten zuweilen unter den Text mit sehr kleinen Buchstaben und in allerhand Figuren von Ochsen, Bären, Löwen und andern wilden und zahmen Thieren zu schreiben gewohnt gewesen wären, und er war unerschöpflich in Scheltworten: Kindern, sagte er, bringt man das A B C unter Figuren und Bildern bey, aber vernünftige Leute muß man mit Kinderspielen verschonen — ich habe es doch, fuhr er fort, mein Lebtag gehört, daß sich die Juden gerne mit Märlein und Kinderpossen behelfen. Ich hatte ihm gut sagen: daß dergleichen Handschriften eben nicht die besten und correctesten wären, und daß — Meinetwegen, fiel er mir in die Rede, ich werde mein Geld nie anwenden, Handschriften

(t) Nicéron im dritten Theil, auf der 306ten Seite.

ten einzukaufen, die in einer Sprache abgefaßt sind, welche ich nicht verstehe und nicht verstehen darf, das ist gut für die Judenmissionarien; die Bauren, die auf mich warten, reden deutsch, und überdas kann man nie leichter, als in einem dergleichen Kaufe betrogen werden, wie ist es dem sonst so fürsichtigen Prinzen Eugenius ergangen? Und nun waren wir mit unserer Unterredung in einem andern Fach.

Capellus will an seiner *Critica sacra* sechs und dreyßig Jahre gearbeitet haben, (u) aber es war auch eine wichtige Sache, es mit so vielen Juden und Judengenossen aufzunehmen, und die alten Meinungen zu bestreiten, bey welchen doch so viele wohl gefahren sind. Er stach in ein Wespennest, und wäre sein Sohn nicht katholisch worden, und hätte sich der P. Morin seiner nicht angenommen, so wäre diese Kritik vielleicht nimmer im Drucke erschienen, und wohl längstens eine Speise der Würmer oder eine Zugabe zu etwas Gewürze worden. Und wäre doch nur seinem Buch noch ein so günstiges Schicksal bestimmt gewesen, so wäre es wenigstens dem schrecklichen Urtheil des großen Grammatikers von Rostock, Wasmuths, entgangen, der seinen Verfasser einen schändlichen Bibelverderber, und das Buch selbst eine öffentliche Bekanntmachung des Atheismus und eine Stütze des Alkorans zu nennen gedrun-

(u) Man sehe des P. Simon *Histoire critique du Vieux Testament* p. 9. und die Vorrede. Nur muß man sich in acht nehmen, daß man dem P. Simon zu gefallen dem Capellus nicht zu viel einräume. Beyde sind gefährliche Männer, sie haben ihre schlimme wie ihre gute Seite.

gedrungen gewesen, das würdig wäre, öffentlich den verzehrenden Flammen übergeben, und vom rächenden Feuer verzehret zu werden; (sind nicht meine, sondern Wasmuths Worte) und so würden sich viele junge Docenten einer weitläufigen Mühe überhoben sehen, die ihr neuangehendes Lehramt in der Kritik nicht besser einzuweihen wissen, als daß sie von neuem das mit möglichster Hitz widerlegen, was Capellus mit so vieler Jahre Fleiß neues glaubte herausgebracht zu haben.

Ich breche hier ab, und komme auf eine andere Art von Leuten, die sich nicht mit Sprachen und Wörtern, sondern mit Sachen abgeben. Der große Cardinal Baronius fällt mir mit seiner ernsthaften Mine zuerst in die Hände. Mit was für erstaunenden Zubereitungen hat sich nicht dieser Mann der Sache seiner Kirche angenommen, deren Grundsäulen zu sinken schienen? Wider alle die, so dieselbe untergruben, und sie so vieler Irrthümer beschuldigten, wider alle die, so das Ansehen des Pabsts und seiner Clerisey bestritten hatten, zog er zu Felde. Drenzig Jahre waren kaum hinlänglich, die Centuriatoren von Magdeburg zu bestürmen, die in einem kleinen Winkel von Deutschland sich versteckt hielten. Ihren drenzeihen Centurien setzte er zwölf Folianten entgegen, und vertheidigte seine Partey so muthig und mit so gutem Fortgang, daß er erst beym zehnten Jahrhundert zum voraus erinnern muß, „man solle sich nicht ärgern, wenn man den Greuel „der Verwüstung im Tempel Gottes erblicken „würde, dis sene der unglückselige und nicht genug „zu beweinende Zeitlauf, da die allerschändlichsten „Buben den Stuhl Petri besaßen, und alles durch „der

„der unverschämtesten Huren Hände regieret worden.“ Seine lateinischen Worte sind auch den Anfängern in der Kirchengeschichte so bekannt, daß ich den Raum hier ersparen kann, den sie ausfüllen würden. Eines muß ich hiebey noch erinnern, es ist dieses: Wer in dreyßig Jahren in des Baronius Umständen zu einer solchen Erkenntniß kommt, der ist weit genug gekommen, und hat seine Zeit eben nicht übel angewandt. Wer ein Aequivalent für den Cardinalsstuh auszufinden wüßte, der könnte einen solchen bald noch weiter bringen, und vielleicht gar so weit, als ehemals der aufrichtige Courayer und noch vor einigen Jahren der redliche Bower ohne ein solches Aequivalent gekommen sind. Baronius zeigt zum wenigsten in dieser Stelle die einem Geschichtschreiber so nöthige, und unter diesen Leuten so seltene Tugend der Aufrichtigkeit und der Unpartheylichkeit, welche auch ehemals dem Diodorus Siculus in Verfertigung seiner Bibliotheca historica nicht weniger als dreyßig Jahre gekostet hat, und doch hat es böse Leute gegeben, die ihm diesen Ruhm nicht durchgängig zugestehen wollen.

Dem Baronius will ich den verschrienen Bischof von Ypern Jansenius an die Seite setzen, sie mögen sich miteinander vertragen, so gut sie können. Dieser hat sich zu seinem Buche Augustinus zwanzig Jahre Zeit genommen, und so viele Zeit erforderten die verwickelten Fragen von der Erbsünde, vom freyen Willen und von der Gnade. Niemand wird ihm das Lob eines arbeitssamen Mannes absprechen können, und wenn dem

Bes

Bericht eines Baylen (x) zu trauen wäre, so müßte er so gar ein systematischer Kopf gewesen seyn. Gleichwohl konnte er mit aller seiner Sorgfalt und vermeynten Liebe zur Wahrheit nicht verhindern, daß nicht sein Buch als ein verfängliches und schädliches Buch verworfen wurde, und noch heut zu Tag unendliche Streitigkeiten darüber geführt werden. Denn was auch immer der gute P. Canaye dem Foremond im Vertrauen von dieser Sache gesagt haben mag, so traue ich doch weder dem einen noch dem andern; dem Foremond nicht, weil er ein Deist und wohl gar ein Atheist gewesen, und seine stille Freude daran gefunden, wenn er die Religion, wenigstens seines Vaterlandes, auf einer lächerlichen Seite vorstellen konnte; dem P. Canaye nicht, weil man aus seiner ganzen wunderartigen Unterredung mit dem Marschall von Hoquincourt sieht, daß er sich als ein kluger Staatsmann in die Umstände des Orts, der Zeit und der Personen zu schicken gewußt. Nur dürfte man meinem wenigen Bedünken nach das Verbot, dieses Buch des Jansenius zu lesen, igo wohl aufheben; niemand läßt sich mehr diese Lust ankommen, die sonst so rege wird, wenn eine Obrigkeit unflug genug ist, ein Buch zu verbieten. Und wer wollte auch in unsern galanten Zeiten noch so wunderlich seyn, ein Buch zu lesen, das in Folio geschrieben ist. Genug ist, daß wir wissen, und zwar, daß wir es aus dem Zeugniß der gewiß scharfsichtigen Jesuiten wissen, Jansenius habe die Frage, die er erörtern wollen,

(x) Man lese Leibnizens Theodicee nach der deutschen Ausgabe des Herrn Prof. Gottscheds, S. 365. P. 576.

len, mehr verwickelt als deutlich gemacht. Da-
 bey können wir es bewenden lassen. Es müssen
 Memoires pour servir — entretiens philosophi-
 ques, histoires, anecdotes, lettres persanes,
 Princesses malabares, les moeurs sur l'esprit,
 cantique des cantiques und dergleichen Duodez-
 bändchen seyn, die man verbieten muß, wenn sie
 die heutige Welt eines Anblicks und Durchblätte-
 rung würdigen soll. Sie mögen nun alle Reli-
 gion umstoßen, oder nur wider die christliche
 Knoten knüpfen, das thut nichts zur Sache; man
 sieht doch den feinen Witz des Verfassers; man
 glaubt nicht mehr so blindlings, was man einem
 in der Kindheit vorgeschwakt; man muß in Ge-
 sellschaften davon Bescheid zu geben wissen, und es
 ist doch allemal eine reelle Freude, wenn man einem
 fetten Pfaffen bey einer guten Tafel so was in den
 Bart werfen kann, das er nicht aufzulösen weiß,
 weil er weder grosse noch kleine Bücher gelesen,
 und, wie billig, mehr seinen Acker und Wein-
 berg, als seinen Verstand anzubauen bemühet
 gewesen ist.

Ich hoffe, daß man mich nicht für einen, den
 das Vorurtheil des Ansehens geblendet, ver-
 schreyen werde, wenn ich aus dem Rufe, den des
 Sanctorius Buch de Medicina statica unter
 den Arzneygelehrten hat, schließe, daß ihm diese
 kleine Schrift die dreyßig Jahre, die er darauf
 verwendet, ^(*) reichlicher belohnt habe, als man-
 chem andern seine Werke in Folio nimmermehr
 den unermüdeten Fleiß vergelten werden, der sich
 jede

(*) Man kann Krügers Naturlehre nachschlagen
 im II. Theil auf der 302. Seite.

jede neue Messe geschäftig gewiesen, um sich aus der Vergessenheit zu reißen, darein er schon seit der letztern wieder gerathen war. Man muß in diesem Fall sein Portrait bey Zeiten stechen lassen, und in einem Stich von Bernigerothen sich seinem Buchhändler empfehlen, die Leute sehen es, und geben ihr Geld mit Freuden aus. Gerathen die Schriften in Makulatur, so rettet man doch das schöne Kupfer, und das redet noch von uns, die Nachwelt zeigt es in den Büchersälen, und die ämsigen Kupfersammler in ihren Collectionen, und es heißt sodann von dem gelehrten Polygraphus: Seine Schriften sind durch das, was die Lateiner injuriam temporis nennen, zu Grund gegangen; aber

Sic oculos, sic ille manus, sic ora ferebat.

oder wohl gar:

Os humerosque Deo similis.

Portraits sucht man immer, die Liebhaber der Seltenheiten sterben niemals aus; um des Cäsar Cremoninus Portrait haben sich wohl ehedessen Könige und Fürsten bemüht, blos weil er die Unsterblichkeit der Seele nicht geglaubt hat, und haben wollte, daß man auf seinen Grabstein setzen sollte: *Caesar Cremoninus hic totus jacet.* Seine Schriften fanden auch wenig Abgang, wie gut kam ihm sein Portrait zu statten. Hören Sie, Herr Verleger, Sie werden schon wissen, was Sie allenfalls zu thun haben, ich bin noch ein wenig schamhaft, und kann mich so deutlich nicht heraus lassen.

C

Nichts

Nichts deutet mich im übrigen so sehr zu verdienen entschuldigt zu werden, als die sechs und dreyßig Jahre, die Copernicus über dem Werk: *Astronomia restaurata*, oder *de revolutionibus orbium caelestium* zugebracht hat. Es brauchte Zeit, das ganze alte Weltssystem umzustößen, und es in eine andere und bessere Form zu gießen. Ich habe einmal das Ding im Kleinen an einer schönen Wanduhr gesehen, die durch eine weite Reise, so sie gemacht hatte, zerstoßen, und in allen ihren Theilen zerscheitert war; es kostete Zeit, Mühe und Geld, sie wieder in Ordnung zu bringen, und was ist eine Wanduhr gegen Himmel und Erde? Ich will nichts davon sagen, daß er die mächtigsten Vorurtheile zu bestreiten gehabt, und die Donner von der Engelsburg, die schon andere seines gleichen getroffen hatten, besürchten müssen; er schien selbst den deutlichen Buchstaben des Worts Gottes und alle seine Diener wider sich zu haben; allein er both allen seinen Feinden Truk, (z) und entgieng durch ei-

nen

(z) *Si e theologis, schreibt er selbst, quidam fortassis erunt, qui omnium mathematicum ignari, de illis tamen iudicium sibi sumere & propter locum aliquem Scripturae male ad suum propositum detortum ausi fuerint, meum hoc institutum reprehendere & insectari; illos nihil moror, adeo, ut etiam illorum iudicium tanquam stultum & temerarium contemniam.* Das war ziemlich hart gesprochen. Der Mann muß seiner Sache sehr gewiß gewesen seyn. Laßt uns auf was Lustigers kommen: *Vn brave Dominicain disoit d'avis Rome à un Philosophe Anglois: Vous êtes un chien, vous enseignez que c'est la terre, qui tourne & vous ne songez pas, que Iosue arrêta le Soleil. Eh, mon reverend Père, repom.*

nen glücklichen Tod den persönlichen Verfolgungen, und überließ es andern nach ihm, scripturas copernizantes zu schreiben, und würde mit Ruhm und Ehre bey der Nachwelt leben, wenn schon die landsmannschaftliche Liebe den berühmten Herrn Professor G ** nicht angetrieben hätte, ihm in einer so schönen Lobrede ein Ehrengedächtniß zu stiften, und der so geschickte wittenbergische Herr Erz-Adjunct G ** in seiner so mageren akademischen Streitschrift de Arnobio Afro seiner nicht auf eine so gezwungene, und die Notengelehrsamkeit verächtlich machende Art eingedenk gewesen wäre.

Eben so wenig waren die dreßsig Jahre verlohren, welche Joseph Scaliger brauchte, um sein mühsames und nur von einem so unverdrossenen Mann, als er bey seinen Büchern war, zu erwartendes Werk de emendatione temporum zu Stande zu bringen. Zeitrechnungen sind keine Arbeiten von einigen flüchtigen Augenblicken, und einen Periodus Juliana ausfindig zu machen, erfordert mehr, als mancher denkt, der sich nun dieser Erfindung mit so großem Nutzen und Bequemlichkeit zu bedienen weis. Jener wußte auch, wie man ein Ey konnte stehend machen, nachdem es ihm Christophorus Columbus auf den Tisch gestossen.

Beu diesem Anlaß muß ich doch auch des Vaters Julius Cäsar Scaliger gedenken, der schwigte

E 2

neun

repondit Pautre, c'est aussi depuis ce tems - là, que le Soleil est immobile. Le Dominicain & le cbien s'embrassèrent, & on osa croire enfin même en Italie, que la terre tourne. Man siehe Voltaire jusqu'à quel point on doit tromper le peuple. Oeuvres T. IV. p. 40. sq.

neun Jahr über seinen Exercitationibus in Cardanum, und Naudäus will alles verwetten, daß er mehr Fehler gemacht, als er am Cardan mit Recht getadelt hat. (aa) Das ist traurig, und wenn es wahr ist, so ist uns Scaliger ein merkwürdiges Beispiel, wie weit einen oft die Kritirsucht verleiten könne. Er schlug sich wider Fehler, wo keine waren, nur um seine Gelehrsamkeit zu zeigen, das war mir ein Autor! er glaubte den Cardan durch seine Widerlegungen ums Leben gebracht zu haben, er schrieb davon, und rühmte sich dessen mit vieler Gelehrsamkeit, er bezeugte öffentlich sein Mitleiden, daß die Welt einen so großen Gelehrten auf eine so traurige Art verloren hätte, und nichts ist gleichwohl gewisser, als daß Cardan den Scaliger fünfzehn bis zwanzig Jahre überlebt hat. Wem fällt nicht hiebei der irrende Chevalier de la Manche ein? Hier ist es mir schlechterdings unmöglich, Scaligers Ehre zu retten. Vossius wendete doch seine 30. Jahre zu seinem Aristarchus oder Libris VII. de Arte grammatica besser und rühmlicher an.

Selbst den Präadamitenschöpfer Pererius will ich entschuldigen. Es kostet mehr, als Leute, deren Embildungskraft nie sonderlich erhoht gewesen ist, wohl glauben sollten, unwahrscheinliche Meynungen auszuhecken, und ihnen so wenig Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, als dieser nach zwanzigjähriger Untersuchung und Nachdenken seinen Präadamiten zu geben wußte. Wer Lust und Liebe hat, der lese nach, wie der zu seiner Zeit große, und noch iko unvergleichliche Dannhauer

(aa) Man lese Baylen art. Cardan. rem. X. und
Chauspie art. Scaliger (Iules Cesar.)

hauer diesem erfinderischen Kopf zurecht geholfen in seinem Praeadamita utis. Anderer seiner Antagonisten zu geschweigen; doch will ich nicht vergessen zu erzehlen, was Bayle schon vor mir erzehlet hat, daß ein gewisser Herr, nachdem er den P. Adam predigen gehört, plötzlich ein Vertheidiger des Systems des Pererius geworden, und mit Dreistigkeit behauptet: Sûrement Adam n'est pas le premier homme du monde.

Aber was ich zur Entschuldigung derjenigen Art von Gelehrten vorbringen soll, die nichtswürdige Kleinigkeiten fast bis ins Unendliche auszudehnen gewußt, und sich wohl dabei ihr ganzes Leben hindurch aufgehalten haben, das weiß ich noch zur Zeit nicht. Ich will, denke ich, diese schlechterdings unerträgliche Zauderer der Verachtung überlassen, der sie sich blos gegeben, so viel sie auch immer mögen gearbeitet, gewirkt und zusammengeschrieben haben. Kann auch eine Zeit übler angewendet seyn, als die, wenn ein Candidat über die Worte: Und Abraham sprach, seine Zuhörer erbauet, und ein anderer über den Buchstaben O sieben Predigten schreibt, (bb) und noch ein anderer über das Wörtchen Und einen ganzen Jahrgang Predigten hält, oder mit andern dergleichen Herrlichkeiten, die ich nicht nennen will, sich auf der Kanzel das ganze Jahr hindurch quält.

E 3

Und

(bb) Dieß hat der P. Raynaud gethan, und Bayle sagt davon: *Dans la sterilité de ce sujet il trouva une infinité de belles choses; — und überhaupt schreibt er von ihm: Ses desseins étoient bizarres, son erudition sans choix, & son stile quoique bon de lui-même, gâté en bien des endroits par des affectations pueriles.*

Und doch giebt es solche Leute selbst in den großen Städten, die sich wunderwüthig dünken, wenn sie, was nicht von selbst sich schicken will, gleichsam mit Haaren zu ihrem Zweck zu ziehen wissen. Hier hätte ich ein weites Feld vor mir, aber ich schweige mit Bedacht, und will nur noch ein Wort von den ehrwürdigen Herren mit beifügen, die durch ihre ungeschickte Ausdehnung, so sie den gemeinsten Wahrheiten zu geben wußten, sich ein lächerliches Andenken bey der Nachwelt erworben haben, die jedes Wort, das keiner Erklärung bedurfte, erklärten, und bey dieser Erklärung den ganzen Kram ihrer unverdauten Gelehrsamkeit auspackten, und sich zum Eckel aller Vernünftigen in Geheimnisse verwickelten, wo keine zu finden waren. Wen dieser Fehler im Kleinen nicht schrecket, der wird ihn vielleicht im Großen und in seinen Folgen verabscheuen lernen. Ich wünsche es, als ein Freund der ächten Kritik und der wahren Kanzelberedsamkeit, von ganzem Herzen.

Wer wollte nicht lachen, oder doch zum wenigsten freundlich aufsehen, und Gott danken, der ihn für so großer Gelehrsamkeit bewahrt hat, wenn er hört, daß ein gewisser Scholastiker, Heinrich Langenstein, vier Jahre lang über das erste Buch Mose öffentliche Vorlesungen gehalten, und doch in seinen Erklärungen nicht weiter, als bis auf das vierte Capitul gekommen seye? Und damit man nicht glauben möge, er sey einer von den bequemen Herren gewesen, die des Jahrs nur drey oder viermal sich hören lassen, so dient zur Nachricht, daß er seine darüber gesammelte Anmerkungen in vier großen Bänden der Nachwelt zurückgelassen habe.

Ich

Ich würde kaum glauben, daß man es in dieser zaudernden Geschäftigkeit noch weiter treiben könne, als es Langenstein getrieben, wenn ihn nicht ein anderer, Aegidius Guthmann (cc) in seinem Buch: Offenbarung göttlicher Majestät, noch weit übertroffen, und über die fünf ersten Verse des ersten Buchs Mose eine Einleitung in vier und zwanzig Büchern geschrieben hätte. Für jedes Wort ein besonders Buch; ist das nicht überaus wohl ausgedacht gewesen?

Dieses Kleeblatt mag der zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts berühmt gewesene Ordinarius der Theologie zu Wien, Thomas Hasselbach (dd) voll machen, der zwey und zwanzig volle Jahre an dem ersten Capitul des Propheten Esaias erklärte, und damit doch nicht fertig wurde. Er ließ in vier und zwanzig Büchern seine Erklärungen zurück. Ein reicher Schatz von Weisheit und Wissenschaft, den ich gern gewissen Predigern zu ihrer Belehrung wünschen wolite, denen es bang wird, wann sie dieß Jahr über einen Text predigen sollen, den sie schon im vorigen Jahr erschöpft zu haben glauben. Ich weiß mich noch zu erinnern, mit wie vieler Ehrfurcht ich einst einen dicken Quartanten Reden von diesem unerschöpflichen Mann in meinen unwürdigen Händen gehalten, mit einer Ehrfurcht, die mich gehindert, meiner sonst noch nie rege gewordenen Neigung zum Diebstal eine Gnüge zu thun. Der innwendige Werth dieser Arbeit war zwar durch

C 4

den

(cc) Walchens philos. Lexicon, voce christliche Philosophie, p. 380.

(dd) Tenzels monatl. Unterred. de An. 1689. p. 558.

den elenden Druck und das schlechteste Papier nicht wenig geschändet, und Leuten, die nur aus dem holländischen Papier und neugegossenen Lettern ein Buch beurtheilen, kann es nicht anders, als höchstverdächtig vorkommen, allein so bin ich wenigstens nicht.

Frägt man mich, wie es diese ehrlichen Leute gemacht? so will ich, statt der Antwort, etwas aus dem Aben Esra erzählen, der uns drey solcher Heldenthaten beschreibt. (ee) Der eine Rabbi Isaac verfertigte über ein Stück des ersten Capituls des ersten Buchs Mose zwey dicke Bände, und wußte bey Gelegenheit des Lichts, das Gott erschaffen, die ganze Optik, bey Gelegenheit der Pflanzen, die die Erde hervorgebracht, die ganze Kräuterkunst, bey Gelegenheit der Thiere des Feldes die ganze Naturwissenschaft durch eine wunderbare Geschicklichkeit an den Mann zu bringen. Der andere Saadiah Gaon erklärte den Schöpfungstag der Sterne, und das war ihm hinlänglicher Stof, die große Wissenschaft der Mathematiker in allen ihren damaligen Theilen auf eine unverschämte oder vielmehr glückliche Weise einzuslicken. Ein Dritter sah sich durch eine Reise, von der die Schrift redet, in der erwünschten Nothwendigkeit, eine geographische Reisebeschreibung durch den ganzen Erdboden aufzuzusehen,

(ee) Will mir jemand nicht glauben, daß ich den Aben Esra selber gelesen, nun so will ich meinen Mann nennen, bey dem wohl niemand was vom Langenstein und Hasselbach, und diesen drey jüdischen Eregeten gesucht haben würde; es ist der Herr Pfeiffer in seiner *Critica sacra* p. m. 115. sq.

zusehen, und ein andermal, da er von einem biblischen Traum reden mußte, wußte er die fruchtbare Traumwissenschaft und die ganze Traumdeutungskunst seinen prüfenden Untersuchungen zu unterwerfen. Schade, daß unsere traumreichen Zeiten dieses Meisterstück entbehren müssen. Wie vielen Dank könnte der verdienen, der dieses Manns Papiere besizet, und sie aus einer uneigennütigen Großmuth durch den Druck bekannt machen wollte? Ich wollte in eines gewissen großen Manns, den ich nicht nennen darf, und in meinem kleinen Namen recht angelegentlich darum gebeten haben.

Nach diesem Modell hat der Jesuit Philippeau den Propheten Hoseas erklärt, (ff) und uns ein großes Buch über ein kleines Büchlein geschrieben, oder eigentlich nur über die vier ersten Capitul desselben. Die ersten Worte des Propheten: Das ist das Wort des HErrn, geben ihm das Recht, alles, was die Grammatiker und Theologen über das Wort Verbum zu sagen wissen, weitläufig anzubringen, und weil Hoseas ein Sohn Beerı war, so sucht er davon alle nur erdenkliche und mögliche Etymologien zusammen, nicht genug, weil das Wort Beerı auch einen Baum bedeutet, so bringt er alles herbei, was irgendwo die Juden oder die Kirchenväter über diese Sache gedacht oder geschrieben haben.

Nach dieser Erklärung wird es niemand mehr unbegreiflich vorkommen, wie einer über die ersten Worte des ersten Buchs Samuelis: Es war ein Mann von Ramathaim Zophim, vom Gebirge

C 5

birge

(ff) P. Simon *Hist. crit. du vieux Testam.* p. 427.

birge Ephraim, (gg) vier und zwanzig Predigten habe halten können. Man setze einen fertigen Kanzelredner zum voraus, einen Mann nach dem jesuitischen Geschmack des P. Philippeau, oder nach dem jüdischen des R. Isaac; was war nun natürlicher, als daß er seine Gemeinde mit chronologischen Wahrheiten erbaute bey dem Wort: Es war; daß er die Moral und Politik abhandelte, bey dem Wort: Mann; die Geographie, wenigstens des Landes Canaan, bey dem Wort: Ramathaim Zophim; die Naturlehre, bey dem Wort: Gebirge, und die Geschichte des Volks Gottes, bey dem Wort: Ephraim. Vorrath für vier und zwanzigmal vier und zwanzig Reden oder Abhandlungen.

Billig rufen wir hier voller Verwunderung aus: O der großen, der künstlichen Exereten! o der Weisheit dieser Vielwissenden! billig verdoppeln wir unsere Zurufungen; billig wiederholen wir noch einmal und noch drey mal: O! des ausschweifenden Witzes! o der vergeblichen Mühe! o des unerträglichen Zauderns! Wenn würden diese unauszuheerende Weisen mit der Erklärung der Schrift zu Ende gekommen seyn? Ich glaube wohl niemals, und wenn sie auch schon die Jahre des Ältesten unter den Menschen zum großen Unglück der lernbegierigen Welt sollten erreicht haben. Es thut mir doch leid, daß ich das schöne Epigramma des Martials auf den Sachwalter Posthumus nicht auswendig weiß, und auch in der Geschwindigkeit, denn meine Feder geht wie ein Lauffeuer fort, diesen Dichter nicht

(gg) Cappelmanns Beyträge zur Beredsamkeit der geistlichen Redner, p. 215.

nicht irgendwo entlehnen und nachschlagen kann, sonst wollte ich ihnen damit die letzte Ehre erweisen; es schickt sich auf sie mit Veränderung der Namen und Sachen so gut, als es sich auf den Sachwalter immer geschickt haben mag. Laßt sehen, ich will es doch versuchen. — Hier ist es, so gut ich es zusammen bringen kann:

Lis est mihi de tribus capellis.

Vicini queror has abesse furto — —

Tu Cannas Mithridaticumque bellum

Et perjuria Punici furoris

Et Sullas & Marios — —

Magna voce fonas. — —

Dic jam, Posthume, de tribus Capellis. (bb)

Ich komme nach dieser langen Reihe von Erzählungen, die ich mit Vorsatz nicht länger fortführen will, weil nichts leichter wäre, als dieses, auf meinen Hauptzweck zurück, und so verknüpfe ich beides, um einen Zusammenhang heraus zu bringen. So tadelhaft diese getreuen Freunde des

(bb) Die Paraphrase des Herrn von Voltaire von dieser Stelle habe ich bey der Hand: *Vous citez, sagt er in seiner Reponse à Mr. le Prof. Kable, vous citez à propos de l'espace & de l'infini la Médée de Sénèque, les Philippiques de Cicéron, les Métamorphoses d'Ovide, des vers du Duc de Buckingham, de Gombaud, de Regnier, de Rapin &c. J'ai à vous dire, Monsieur, que je sais bien autant de vers que vous, que je les aime autant, que vous & que s'il s'agissoit des vers, nous verrions beau jeu; mais je les crois peu propres à éclaircir une question metaphysique, fussent ils de Lucrece ou du Cardinal de Polignac.*

des martialischen Posthumus sind, von denen ich bisher geredt habe, so sind sie doch, wenn man ihre Umstände und die Zeiten, darinn sie gelebt, bedenkt, so sehr nicht zu tadeln, als diejenigen verdrießlichen Köpfe, die sich in unsern Tagen noch hin und wieder befinden sollen, die gar nichts schreiben und gar nichts drucken lassen wollen. Langenstein, Guthmann, Haselbuch und wie die Herren nacheinander heißen mögen, haben doch an der Verewigung ihrer Namen gearbeitet, und nur das Unglück gehabt, ihren Endzweck auf eine unrühmliche Art zu erhalten. Sie waren Zauderer das ist wahr, aber arbeitsame Zauderer, und sie haben nur darinn gefehlt, daß sie ihre Weisheit, die sie drückte, am unrechten Ort angebracht haben. Wir dürfen ja also nur diesen Fehler, den wir nun kennen, vermeiden, und so dann ruft uns alles zu, die Hände anzulegen, um für unsern daurenden Nachruhm etwas zu wirken.

Das menschliche Leben ist so kurz, nun werde ich recht ernstlich werden, und die Zeit, die uns von unvermeidlichen Geschäften, zu denen wir als Menschen und Bürger eines Staats verbunden sind, noch zur Ausbreitung unsers Ruhms in der Gelehrsamkeit übrig bleibt, ist so eingeschränkt, daß ich mir je länger je weniger vorstellen kann, wie Leute so faumselig in diesem Stück seyn können, die doch aus den Eigenschaften eines Geistes wissen sollten, daß sie nach der Trennung ihrer Seele von dem Leib keine so materielle und so starke Hände mehr haben werden als ich, um sich ein gedrucktes Denkmaal ihres Namens zu schreiben. Und wenn ich die Sache im Grund und

und in ihrer ersten Quelle untersuche, so sind unverantwortliche Bequemlichkeit, unanständige und übelangebrachte Schüchternheit, und ein verwerflicher und strafbarer Eigensinn die traurigen Ursachen dieses Verderbens, das unerseßlichen Schaden verursachen würde, wenn es wieder einmal unter den Gelehrten einreißen, und allgemeiner werden sollte. Ich will meines Ortes mein Möglichstes thun, diese Barbarey zu hintertreiben, und mich zu dem Ende aus Liebe zum gemeinen Besten noch etwas bey der Entwicklung dieser Ursachen verweilen; vielleicht läßt sich noch einer oder der andere heut oder morgen gewinnen und auf bessere Gedanken bringen. Wie reichlich wollte ich mich in diesem Fall für meine Bemühung belohnt halten!

Man ist zu bequem, die Feder anzusetzen, dieß ist die erste Ursache; man legt lieber die Hände in den Schooß, und sieht der Verewigung anderer mit Gelassenheit zu, die doch jünger, unerfahrener und ungeübter als wir sind, und uns darinn nur übertreffen, daß ihre rühmliche Ehrsucht sie zu solchen Unternehmungen aufmuntert, die ohne Mühe und Gefahr nicht können unternommen und ausgeführt werden; da uns unterdessen unser Phlegma in der Ungeschäftigkeit unsers Geistes und unsrer Hände ohne Ruhm leben, und ohne Ruhm dahin sterben läßt. Der Kaiser Caligula, dem man sonst eben keine besondere Scharfsinnigkeit beyzulegen pflegt, wußte in einem nur in etwas ungleichen Fall ein fürtreffliches Mittel, das sich hieher nicht uneben schicken sollte. Wir lesen von ihm bey dem Suetonius, daß er einen superstitiösen Kerl bey der Bildsäule des Jupiters gefragt:

gefragt: welcher unter beiden ihm der größte dünkte? Der unbonmotische Dummkopf, anstatt mit einem demüthigen: *Divisum imperium cum Jove Caesar habet*, herauszurücken, besdachte sich, und sein Zaudern ward ihm mit einer tüchtigen Tracht Schläge bezahlt. Ich meyne, er habe reden gelernt, und er hat den Vortheil davon, daß wir seinen Namen und seine Bedienung noch iko wissen, er war ein Tragödienspieler, und hieß Apelles. Was soll man euch thun? ihr Ungeschäftigen! eure Namen sollen vergessen werden, und die Schläge wollen wir euch schenken, so sehr ihr sie auch möchtet verdient haben.

Man ist zu schüchtern, (ii) dieß ist der Fehler,
der

(ii) Ich will darwider ein Recept beybringen, und zwar in Versen:

*Mille & mille ignorans, superbes envieux,
Medisans étoudis, vains & présomptueux,
Te voudront attaquer une indigne querelle,
Mais ne crains tout cela, ains passe hardiment.
Car leur présomption ni leur sot jugement,
Ne pourront empecher ta carrière immortelle.*

So endigt sich das Sonnet, das Gaillan seiner *Histoire de France* vorgesetzt, und so lautet die Anmerkung, die Bayle dabey macht: *Il n'y a point de Lecteurs, qui foyent plus ardens à critiquer ni plus téméraires & injustes dans leurs censures, que ceux qui n'ecrivent rien. Un auteur a plus de sujet de se promettre quelque support & quelque équité parmi les auteurs, que parmi les autres gens, qui ne savent point par experience les difficultés du métier.*

der uns in der zartesten Kindheit mit den nichts würdigen Gespensterhistörchen eingepflanzt wird, und in der Folge oft unsern unglücklichen Charakter bestimmt. Wie ein junger Knab, der sonst alle natürliche Herzhaftigkeit besitzt, dennoch bey der Nacht es nicht wagt, einen Schritt vor seine Stube hinaus zu thun, es sey denn, daß ihn seine Wärterinn, diese unberufene Lehrmeisterinn einer Geisterwissenschaft, daran schon so viele Philosophen ohne sonderlichen Fortgang gearbeitet haben, mit einem Licht begleitet; so fürchtet sich ein erwachsener Jüngling vor gewissen Leuten in großen Perücken und schwarzen Röcken, die er sich so streng vorstellt, als gutherzig sie sind, wenn man sie auf eine gewisse Art zu beleben weiß. Und woher kommt denn diese Furcht? Nirgend anders als daher, weil der fürchterliche Mann, unter dessen Ruthe wir gestanden sind, seinen Vortheil dabey fand, uns von seinen Professionsverwandten einen so hohen Begriff benzubringen, als ihm nur immer möglich war. Er sah als ein kluger Kenner des menschlichen Herzens zum voraus, daß sich bey manchem vieles von diesem Begriff mit der Zeit verlieren werde, und wohl oft gar nichts übrig bleiben würde, wenn er ihn nicht aufs höchste getrieben hätte. Wie glücklich ist der, dessen Augen durch den verwünschten Gebrauch der Vergrößerungsgläser in der Moral noch nicht geblendet sind, der alles mit unbewafnetem Auge ein- und übersehen kann, der sich vor keinem andern Menschen fürchtet, die doch immer Menschen, wie wir, bleiben werden, so schrecklich man sie uns auch abzumalen wüßte, und alle Menschen können und dürfen irren. Wem diese

Uner-

Unerschrockenheit nicht gegeben ist, den muß man hinter einen Vorhang setzen, wie den berühmten Ludwig Thomassin, der sich sogar vor seinen Schülern gefürchtet.

Man ist endlich auch zu eigensinnig, man will gleich etwas herausbringen, das die Welt in Erstaunen setzen soll. Die Berge gebähren. — Ist es aber nicht vernünftiger, daß man bey Zeiten anfangt, und die kleinen Fehler nicht achtet, quae humana parum cavit natura? Haben doch die Scaligers und die Salmasii auch Fehler gemacht, (kk) wenn es nur geschrieben ist, es wird sich nach und nach schon besser geben. Es wird keiner ein Meister, er sey denn vorher ein Schüler und Lehrling gewesen, qui nunquam male, nunquam bene. Man schweift ein wenig aus, und kommt unvermerkt von der Hauptsache ab, (ll) die Ausschweifungen machen die Schrift und uns groß, sie bringen Brod und Ruhm.
Carz

(kk) Man muß hierüber Baylen nachlesen im Art. Baurru (Guil.) rem. C. gegen das Ende. Er redet da von den *petits auteurs*, worunter er sich auch zählt, *Les fautes, qui leur echappent, sagt er, peuvent devenir venielles par la raison, que les ecrivains les plus illustres & les plus savans, les Scaligers & les Saumaises ont fait beaucoup de bevue. Si de tels auteurs se sont trompés fort souvent, ne doit on pas se consoler de ses méprises, quand on est d'un rang vulgaire dans la Republique des Lettres.*

(ll) Theopompus, dessen ich oben gedacht, kann hier wieder erscheinen, Le Sophiste Théon prétend (apud Athenaeum L. III. c. VIII.) que ses digressions étoient si prolixes, qu'on ne se souvenoit plus de la matière, qui avoit été interrompue. Bayle art. Theopompe rem. E.

Cardan, und wie viele junge Cardans sehen wir nicht täglich zum Vorschein kommen! Cardan, sage ich, wußte diesen Kunstgriff, (mm) ohne denselben wäre er nie ein Autor von zehn Soliobanden geworden, und hätte nicht nöthig gehabt, sich mit Fleiß zu Tode zu hungern, um zu sterben. —

Ist es nicht rathsamer, Vorlesungen über diese und jene Wissenschaft zu halten, so bald man seine Dictata ins Reine gebracht, als mit dem Marcus Meibom sich in seine Studierstube einzuschließen, und unter dem Staub der Folianten Gefahr zu laufen zu ersticken, und dennoch, wenn man endlich öffentlich auftreten soll, nichts Zusammenhängendes herauszubringen, und sich genöthigt zu sehen, sich auf ewig in seine Celsle zu verschließen? Indem wir andere lehren, lernen wir selber; man seht nach und nach, was fehlt,

(mm) *Les Lecteurs trouvent dans ses livres, ce qu'ils n'eussent jamais attendu — il avoue qu'il faisoit des digressions afin de remplir plutôt la feuille, car son marché avec le libraire étoit à tant par feuille & il ne travailloit pas moins pour avoir du pain que pour acquérir de la gloire. Bayle art. Cardan. rem T.* Wie gern möchte ich die ganze schöne Stelle aus des verkappten L. Sebastianus Serm. III. de tota Graculorum hujus aetatis litteratura hersezen; doch der Anfang und das Ende mag gnug seyn:

Aude aliquid majus, victuris insere chartis

Nomen — —

— — — quid quaeris, eodem

Fomento geminum cordis sanabitur ulcus,

Ambitio fervens & habendi sacra cupido.

Omne tulit punctum, me iudice, scriptor egenus,

Haec duo qui junxit posuitque in foenore laudem.

D

fehlt, hinzu, und mit der Zeit giebt der einen vollkommenen Docenten ab, der von Anfang nur seines Lehrers Papiere vorgelesen. Man muß auch eben nicht alle Materien so durchgedacht, so vollständig ausgearbeitet, und so ordentlich und ausführlich niedergeschrieben haben; ehemals war dieß die Mode, und die Frau Professorin dictirte, wenn der Mann krank oder verreist war; man muß auch etwas dem Discours vorbehalten, und vielerley Dinge da mit einzuschalten wissen, die sich eben nicht schreiben oder in einem Lesebuch drucken lassen. Was man sonst von einem Arzte sagt, daß er dem Kranken und den Umstehenden mehr vorschwätzen müsse, als er selbst glaubt, das gilt überhaupt von allen Gelehrten, die sich in einen Ruf der Geschicklichkeit setzen wollen. Wer sucht ein Frauenzimmer, das immer hinter der Sticfrahme sitzen bleibt, und sich nie am Fenster, nie auf der Straße, nie auf den öffentlichen Spaziergängen, nie in Gesellschaften erblicken läßt. Was gewinnt ein Arzt, der nur auf seiner Stube sitzt, Kräuter auseinander sucht, und gebleichte Gebeine in Ordnung bringt? Wer geht einem Gelehrten entgegen, den niemand kenne, weil er der menschlichen Gesellschaft abgestorben, und kaum seinem Hauswirth zu Gefallen die beschmückte Nüße lüpfet, wenn er ihm von ungefähr im Hause entgegen kommt.

Heut zu Tag giebt es der großen Köpfe zuviel, und die Welt ist, der schweren Kriege ungeachtet, noch allzusehr bevölkert, als daß man im Vertrauen auf seine Verdienste sich dürfte suchen lassen. Man muß sich zeigen, und will man hervorgerufen werden, so muß man sich selbst hervor-
drängen

drängen; man muß auch nicht eckel, sondern zufrieden seyn, wenn man stufenweis emporkömmt; sonsten, was einer nicht will, da sind zehn andere froh, und indem sich der selbstfluge Zauderer lang bedenkt, wozu er sich entschließen soll, so nehmen andere seinen Platz ein, und der überlegende Schneckenphilosoph bleibt dahinten. Dieß ist die Strafe des Eigensinns.

Möchte man doch an fremdem Schaden einmal klug werden, und einsehen lernen, wie thöricht es sey, ein Geschäft, das man heut verrichten kann, bis morgen zu verschieben, und am Morgen neue Hindernisse zu finden, und neues Bedenken zu tragen, das am gestrigen Tag versäumte Vergnügen heute einzuärndten? Möchte man doch die so leichte Ueberlegung machen, daß es oft morgen nicht mehr Zeit ist, und die Gelegenheit, wenn man sie einmal vorbeystreichen läßt, selten wieder kömmt; hat es schon nur ein Dichter gesagt, so ist es doch so wahr, als wenn es in dem Lehrbuch eines Euklides stünde:

Qui non est hodie, cras minus aptus erit.

und die Lehre ist für alle Arten von Leuten:

Rem tibi quam notis aptam dimittere noli:

Fronte capillata est, post est occasio calva.

und was dergleichen gewiß nicht umsonst, sondern zur Befolgung und Ausübung verfertigte sententiöse Sprüchelchen noch mehr seyn mögen. Man kömmt ins Predigamt oder sonsten in eine Bedienung, man hat ein liebes Weibchen am Halse, man muß eine große Haushaltung mit wenigem Geld unterhalten, man muß für seiner

D 2

Kinder

Kinder Erziehung sorgen, wer will da schreiben? man wird unvermerkt alt, und im Alter wird man schwach und verdrießlich, unsere Denkungsart ist außer der Mode gekommen, man begehet allerhand Gedächtnißfehler, man will einholen, was man versäumt, man schreibt, und man wird ausgelacht. Das thut im Alter erschrecklich weh, man will sich rächen, das kann ohne Zorn nicht abgehen, man fränkt sich heimlich, die Widerlegungen treten ans Licht, und die junge Nachwelt lacht von neuem. Glückselig ist der, so sich an die Spöttereyen bey Zeiten gewöhnt hat, und mit dem großmüthigen Gedanken sich zu trösten weis, den uns Bayle an die Hand giebt: Qu'on n'échappe jamais à des gens faits comme Lucien ou en général à la medisance (m) zumal da die italienische Methode des Castelvetro seine F Adler zu widerlegen, nicht jedermanns Ding ist, (oo) und man auch mit Klagen die Sache nicht besser macht. (pp)

Der

(m) Art. *Brachmanes rem. H.* Man lese auch Mathesons Schrift, die den Titel hat: *Remedes chretiens & philosophiques contre la medisance, surtout contre les excès des Ecrits satyriques*, die zu Hamburg 1745. gedruckt ist.

(oo) *Il fit assassiner un fort galant homme, qui avoit pris la liberté de lui contredire.* Bayle, art. *Castelvetro rem. C.* Zwey andere Exempel stehen Art. *Hipponax rem. F.*

(pp) Pope, der so viele Feinde eingetrichtert, und in seiner Dunciade zu ihrer Schande verewigt hat, klagt doch: *Que les gens de Lettr s sont misérables! il faut, qu'ils s'arment de la constance & de la fermeté des premiers chretiens & qu'ils s'attendent à toute sorte de persecutions de la part du public*

Der weise Epiktet, und dafür wird doch alle Welt ihn gelten lassen, wollte durchaus von keinem langen Aufschub etwas wissen noch hören, (qq) und wem dieser nicht gnug ist, weil er ein Sklav gewesen, dem mag es ein staatskluger Seneca sagen: Minus ex crastino pendebis, si hodie manum injeceris. Hiermit fällt die alte Sentenz von selbst weg: Nullam rem esse eamdem festinatam simul & examinatam, nec esse quidquam omnium, quod habeat laudem diligentiae simul & celeritatis; und auch das, was Thucydides sagt: ἀμαθία μὲν θρασυς, λογισμὸς δ' ὄκνον φέρει, oder wie es Lucian ad Nigrinum ausdrückt: ὅτι ἡ ἀμαθία μὲν θρασύς ὄκνητος δὲ τὸ λελογισμὸν ἐργάζεται, welches so schlecht gedacht ist, daß ich es nicht einmal übersetzen mag. Kann doch beides sehr wohl beyammen stehen. Eine Sache rühmlich und glücklich ausführen, das ist a wohl schön, aber eine Sache geschwind und doch glücklich, und folglich rühmlich ausführen, das ist ein größerer Grad der Vollkommenheit, das macht eben den Unterschied unter einem langsamem Kopf und unter einem großen, oder, welches einerley ist, heutigen Genie aus. Nur heroischen Gemüthern ist dieser Vorzug eigen, es gehört ein göttliches Feuer dazu; So

D 3

schildert

public, si tôt qu'ils ont pris la fatale résolution de lui faire partager le fruit de leurs études. Il n'y a personne, qui ne souhaite leur perte, comme s'ils avoient conspiré celle de tout le monde. Lettres choisies T. I. p. 183. edit. de Strasb.

(qq) Epictetus in Enchiridio cap. LXXV.

schildert der Dichter von Sulmo einen edelmüthigen Jüngling:

Ingenium caeleste suis velocius annis

Surgit & ignarae fert male damna morae.

so zeigte sich der muthige Jüngling von Pella in allen seinen Reden und Thaten: οὐδ' ἐν ἀναβαλλόμενος, waren die Worte, welche er zu seinem Wahlspruch genommen hatte, und sein ganzes Leben zeuget davon, daß er nichts weniger als ein Zauderer gewesen, und nichts weniger als das Zaudern vertragen können. Alle, die uns seine Geschichte beschrieben haben, wissen an ihm nichts so sehr zu loben, als seine fertige Geschwindigkeit. Im dreißigsten Jahr seines Alters hatte er die ganze große persische Monarchie über einen Haufen geworfen, und ganz unbegreifliche Thaten verrichtet, die noch heut zu Tag alle Schüler, welche den Curtius, und alle Gelehrten, welche den Arrianus lesen, in Schrecken und Verwunderung setzen können. Es ist wahr, er hat in seiner Eilfertigkeit bisweilen ziemlich große Fehler begangen, er hat seinen treuesten Clitus erstochen, er hat das königliche Schloß zu Persopolis verbrennen lassen; aber er hat es auch genug bereuet, daß er diese sonst so glückliche Eigenschaft einmal und abermal so unanständig mißbraucht. Ueberdies gegen dem, was ihn seine Geschwindigkeit genüßt, sind dieses Kleinigkeiten, die man einem heroischen Gemüthe zu gut halten muß.

Unter allen Kriegern ist nur der einige Fabius, der dem verfallenen gemeinen Wesen zu Rom durch sein fluges Zaudern wieder aufgeholfen,
und

und deswegen den Zunamen des Zauderers mit Ruhm und Ehre getragen hat. Virgil singt von ihm: (rr)

— — — Tu maximus ille es
Vnus, qui nobis cunctando restituit rem.

Ich könnte mich lang bey der Erklärung dieser Worte aufhalten, und den ganzen isigen Krieg füglich mit in meine Erklärung bringen; ich will aber nur das bedenkliche Wörtchen Vnus zu meinem Vortheil besonders bemerken, und kurz und gut allen, die sich auf dieß Exempel etwa berufen möchten, antworten: Eine Schwalbe macht keinen Frühling.

Julius Cäsar, dieser tapfere Krieger, dieser zweyte Alexander, setzt dieß als eine allgemeine Regel bey dem Lucan fest:

Tolle moras, semper nocuit differre paratis.

und bey ihm war kommen, sehen und überwinden zugleich. Ich will davon nichts sagen, daß die Kriege um so viel verderblicher sind, je weiter man sie ins Unendliche zu ziehen, und je mehr man die streitenden Theile ineinander zu verwickeln bemühet ist. Ist es aber nicht grausam, diejenige, so das Schwerdt nicht fressen kan, durch die Länge wie das Vieh sterben zu lassen? Besser den Knoten aufgehauen als aufgelöst.

Die staatsverständigen Lacedämonier hatten die verderblichen Folgen des Zauderns vollkommen eingesehen, und wenn sie jemand etwas Böses anwünschen wollten, so wünschten sie ihm, daß

D 4

er

(rr) *Aeneid. L. VI v. 845. seq.*

er Pferde halten möchte, daß sein Weib eine Ehebrecherinn würde, daß ihn die Bausucht ankommen, daß er in seinen Geschäften ein Zauderer werden, und was er heut thun sollte, auf morgen verschieben möchte. Sie wußten nichts Aergers, und waren überzeugt, daß ihn nichts so sehr zurückbringen könne, als diese Dinge.

Solchen mußte es ohne Zweifel, wie dem sonderbaren Epikurer, Monsieur d'Elbene, ergehen, dessen in dem Leben der Ninon de l'Enclos gedacht wird. (ss) Der brachte seiner Frau und sie ihm mehr als achzig Prozesse zu, seine Schulden trieben ihn bis zu äusserst an das Thor de Luxembourg in Paris, und im Spital starb er. Seine Liebe zu den Heldengedichten war so groß, daß ich wünschte ein Dichter zu seyn, er sollte mein Held werden, und ich weis, er würde mir es noch im Grab verdanken: ich könnte wenigstens von allem Verdacht einer Eigennützigkeit frey bleiben, darein diese Art von Menschen, (ich weis nicht durch was für ein Geschick, so oft zu verfallen pflegen. Die Ursache seines widrigen Schicksaals scheint uns Evremont zu bezeichnen, der ihn nur den Zauderer nannte.

Dergleichen Leute sind nie mehr zu bedauern, als wenn sie ein Unfall trifft, der ihren Neigungen wehe thut, sie wissen sich in nichts zu schütten, und gehen in dem Sturm zu Grund, der dem Herzhaften, so sich zu retten wußte, oft sein wankendes Glück befestigen muß.

Ich denke hier an dich, munterer Dichter von Verwandlungen und Liebe! Alle Nachwelt würd

(ss) *Memoires sur la vie de Mlle. de l'Enclos par Mr. B . . p. 19. not. a.*

würde den Ovid mit Vergnügen gelesen, und von seinem Character den vortheilhaftesten Begriff behalten haben, wenn er sich nicht bey der Veränderung seines Glücks zu seiner Schande verrathen hätte. (tt) Ovid wird ins Elend verwiesen, ohne Zweifel hatte er es mit jemand am Hof verdorben; allein, wie krümmt sich nicht der römische Weichling? wie zaudert er nicht? da schon alles zur Abfahrt fertig ist, kann er nicht aus dem Haus kommen, er heulet allen, die um ihn sind, die Wangen voll, er weis bald dieses bald jenes, das ihn noch aufhält, er steht auf der Thürschwelle, und kann doch nicht fortkommen, er geht fort, und kommt einmal und zweymal und dreyimal wieder, und da er endlich bey den Geten und Sarmaten anlangt, so weint er dem Kaiser und seinen Freunden fünf und wieder vier ganze Bücher voll Thränen entgegen, der Zauderer! die feige Memme! Wie wird man nicht seiner Einfalt, seiner Weichlichkeit, seines weibischen Characters gelacht, und unter den Höflingen seine Verse zum Spott herumgegeben haben?

Ist es im bürgerlichen Leben, ist es im Krieg,
ist es nach der Sitten- und Staatslehre und nach
den Grundsätzen aller Weisen, ich will nicht
D 5 mehr

(tt) *Quelque Esprit dur dira qu'il y avoit encore un parti à prendre; c'étoit d'aller secrètement à Rome, s'adresser à quelques parents de Brutus & de Cassius & de faire une douzième conspiration contre Octave; mais cela n'étoit pas dans le gout élégiaque, sagt der boshafte Voltaire, Oeuvr. T. V. p. 298.*

mehr sagen unanständig, sondern allemal schädlich und ärgerlich, sich vier und zwanzigmal zu bedenken, ehe man einmal einen Entschluß faßt, bey dem es bleiben soll, warum sollte das Zaudern nur unter den Gelehrten rühmlich seyn? Sind denn die gelehrten Leute aus einer andern und etwa gar aus der unterirdischen Welt des ehrwürdigen Rüstlers Nikolaus Klimm, darinn es eine Schande ist, wenn man einen Vortrag faßt, ehe man ihn zum wenigsten vierzehnmahl angehört?

Eines demnach oder das andere, munterer Jüngling! schreibe, so bekommst du einen Namen, ein Amt und ein Weib, und genießest deines Lebens, und lebst noch nach dem Tod, — oder aber bleib bis in die Jahre des Greisen ein hungriger Junggeselle, und wenn du dem Tod nahe bist, so denk an die Verewigung eines Namens, der, so lang du gelebt, entweder unbekannt, oder deiner Nachbarn Spott gewesen ist.

Ich weis, du ergreifest mit mir mit Freuden das erstere. Wähle und bedenke sich, wer da will, wir wollen uns des Ruhms noch bey unserm Leben bewußt seyn, mit welchem unserer, noch wenn wir einst todt sind, die gerechte Nachwelt gedenken wird.

BAYLE art. Bossulus rem. B.

Il importe extremement aux hommes doctes, qui ne veulent pas tomber dans l'oubli après leur mort,

mort, de s'ériger en Auteurs? Sans cela leur
nom ne passe guere la premiere génération. Res
erat unius aetatis. On oublie bientôt un homme,
lorsque l'éloge, qu'en font les autres, finit
par : Le public n'a rien vu
de lui.



Vers

Verzeichniß

berühmter Namen, die ich anführe, ein
Beweis meiner Gelehrsamkeit, der sonderlich des
nen sogleich in die Augen fallen wird, die an ei-
nem Buch nur den Anfang und das Ende ihrer Auf-
merksamkeit würdigen können.

<p style="text-align: center;">A.</p> <p>A b c.</p> <p>Aben Esra.</p> <p>Acheron.</p> <p>Adam (P.)</p> <p>Aeneis.</p> <p>Alcoran.</p> <p>Alexander.</p> <p>Almanach.</p> <p>Apelles. (Tragöb.)</p> <p>Apollo.</p> <p>Ariosto.</p> <p>Arnobius Afer.</p> <p>Arrianus.</p> <p>Augustus.</p> <p>Austriade.</p> <p style="text-align: center;">B.</p> <p>Balzac.</p> <p>Barontus.</p> <p>Batteux.</p>	<p>Bautru.</p> <p>Bayle.</p> <p>Bernigeroth.</p> <p>Bidermann.</p> <p>Boileau.</p> <p>Bouhours.</p> <p>Bower.</p> <p>Buckingha n.</p> <p>Brachman n.</p> <p style="text-align: center;">C.</p> <p>Cäsar. (Jul.)</p> <p>Cäsar Cremo- ninus.</p> <p>Caligula.</p> <p>Canaye (P.)</p> <p>Capellus.</p> <p>Cappelmann.</p> <p>Cardan.</p> <p>Carl V.</p> <p>Castelvetro.</p>	<p>Cato.</p> <p>Catullus.</p> <p>Centauren.</p> <p>Centur. Magd.</p> <p>Cerberus.</p> <p>Chapelain.</p> <p>Chapelle.</p> <p>Chauspie.</p> <p>Chevalier de la Manche.</p> <p>Clitus.</p> <p>Cicero.</p> <p>Cinna.</p> <p>Columbus.</p> <p>Conon.</p> <p>Copernicus.</p> <p>Corinth.</p> <p>Corneille.</p> <p>Courayer.</p> <p>Curtius.</p> <p style="text-align: center;">D.</p> <p>Dannhauer.</p> <p>Demos</p>
---	---	---



Demonifus.

Deutsche.

Diodorus Si-
culus.

Diogenes.

Diogéne mo-
derne.Dionysius Ha-
licarn.

Donatus.

E.

d'Elbene.

de l'Enclos.

Epictet.

Ephorus.

Erasmus.

Eugenius.

(Prinz.)

Euripides.

Eutrapelus.

Evremond.

d'Este. (Card.)

F.

Faber.

Fabius. (Cunct.)

le Fevre. (Zanaq.)

La Fontaine.

Franzosen.

Freron.

Furetiere.

Furien.

G.

Gargantua.

G * *

Gombault.

Gorgonen.

Gottsched.

Gretser.

Günz.

Guindano.

Günther.

Guffetius.

Guthmann.

Griechen.

H.

Hagedorn.

Haillan.

Handschriften.

Harpyen.

Hasselbach.

Hipponax.

Homer.

Hoquincourt.

Horaz.

J.

Jansenius.

Jesuiten.

J. Isaac.

Jofrates.

K.

Kahle.

Kleist.

Klimm.

Klopstock.

Krüger.

L.

Lacedamonier.

Lactantius.

Langenstein.

Leibniz.

Leo X.

Longuerue.

Lucian.

Luther.

M.

Mäcenaten.

Malebranche.

Malherbe.

Maro.

Martial.

Matanasius.

Matheson.

Meibom.

Melissus.

Melissus. Paul.

Michaelis.

Millius.

Milton.

Missionarien.

Moliere.

la Motte.

Morin.

Musen.



Musen.

N.

Naudäus.

Naufrates.

Niceron.

O.

Opera omnia
der Alten.

Origenes.

Orleans. (Pu-
celle d'.)

Ovid.

P.

Pererius.

Pfaffen.

Pfeiffer.

Phädo.

Philippeau.

Philippus.

Picander.

Plato.

Pluto.

Polignac.

Pompejus.

Pope.

Posthumus.

Postillen.

Premontval.

Q.

Quinault.

R.

Rabelais.

Racine.

Rapin.

Raynauld.

Regnier.

Richelieu.

Römer.

Rollin.

S.

R. Saadias

Saon.

Sanctorius.

Sannazar.

Scaliger, (Va-
ter u. Sohn.

Sculdetus.

Scholiasten.

L. Sectanus.

Seneca.

Simon. (P)

Sophocles.

Stephanus.

(Rob.)

Suetonius.

Suicer.

T.

Tenzel.

Thalia.

Theokrit.

Theon.

Theopompus.

Thucydides.

Timäus.

Timotheus.

(Geldh.)

Tournay.

(Comte de.)

Triller.

Tristan.

Turretin.

U.

Uaugelas.

Virgil.

Voltaire.

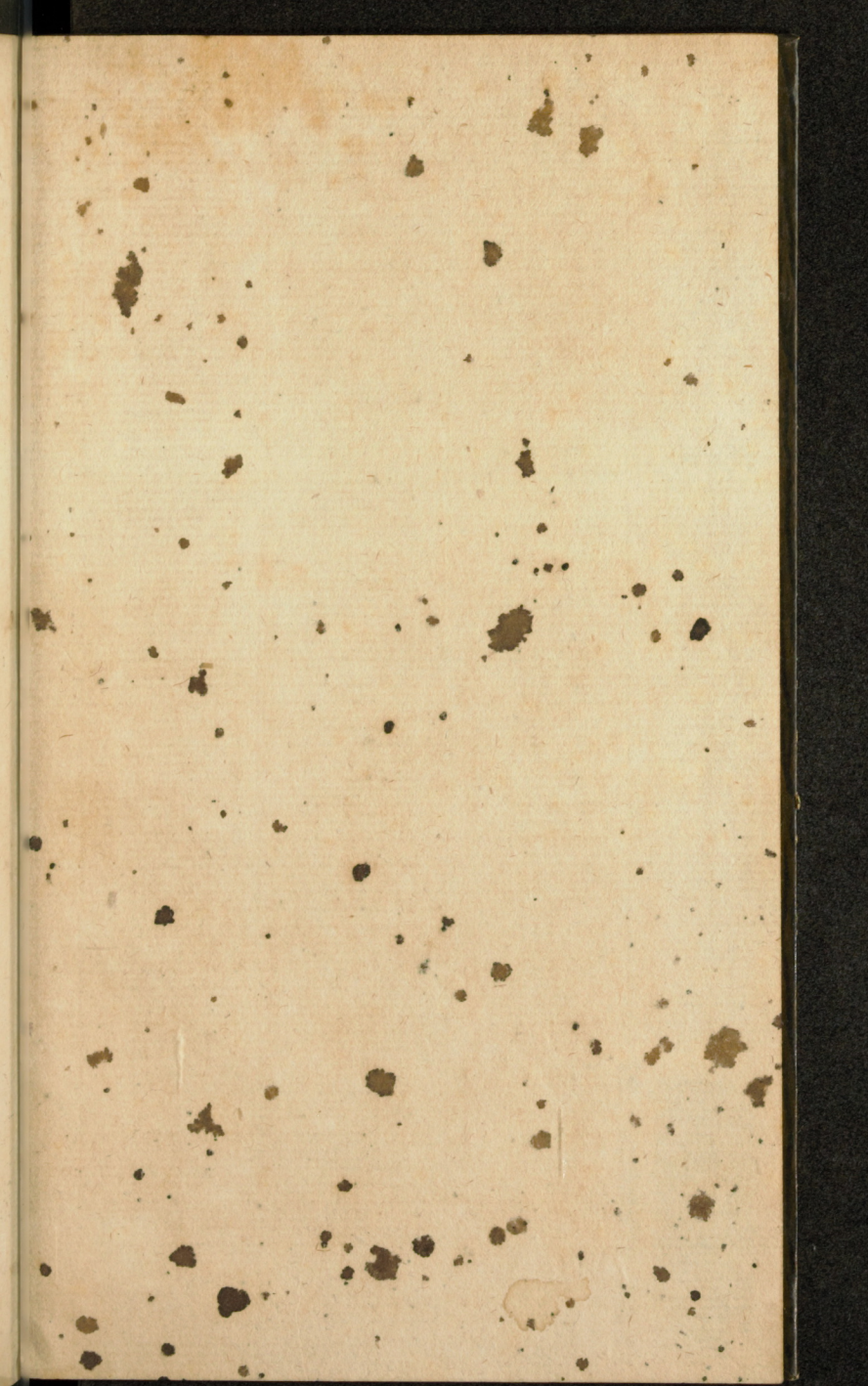
Vossius.

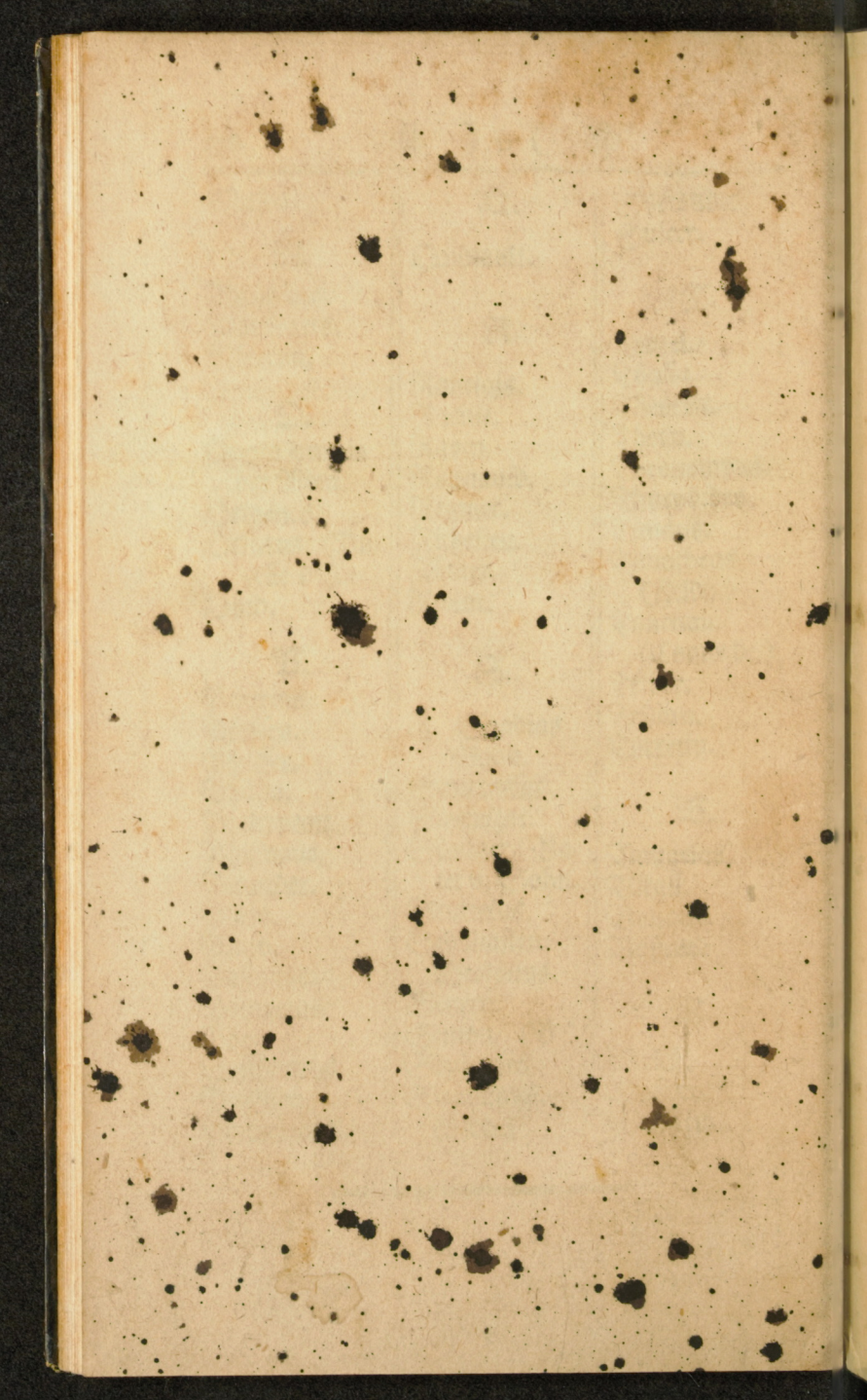
W.

Walch.

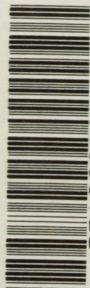
Wasmuth.

Wettstein.





LBMV Schwerin 33



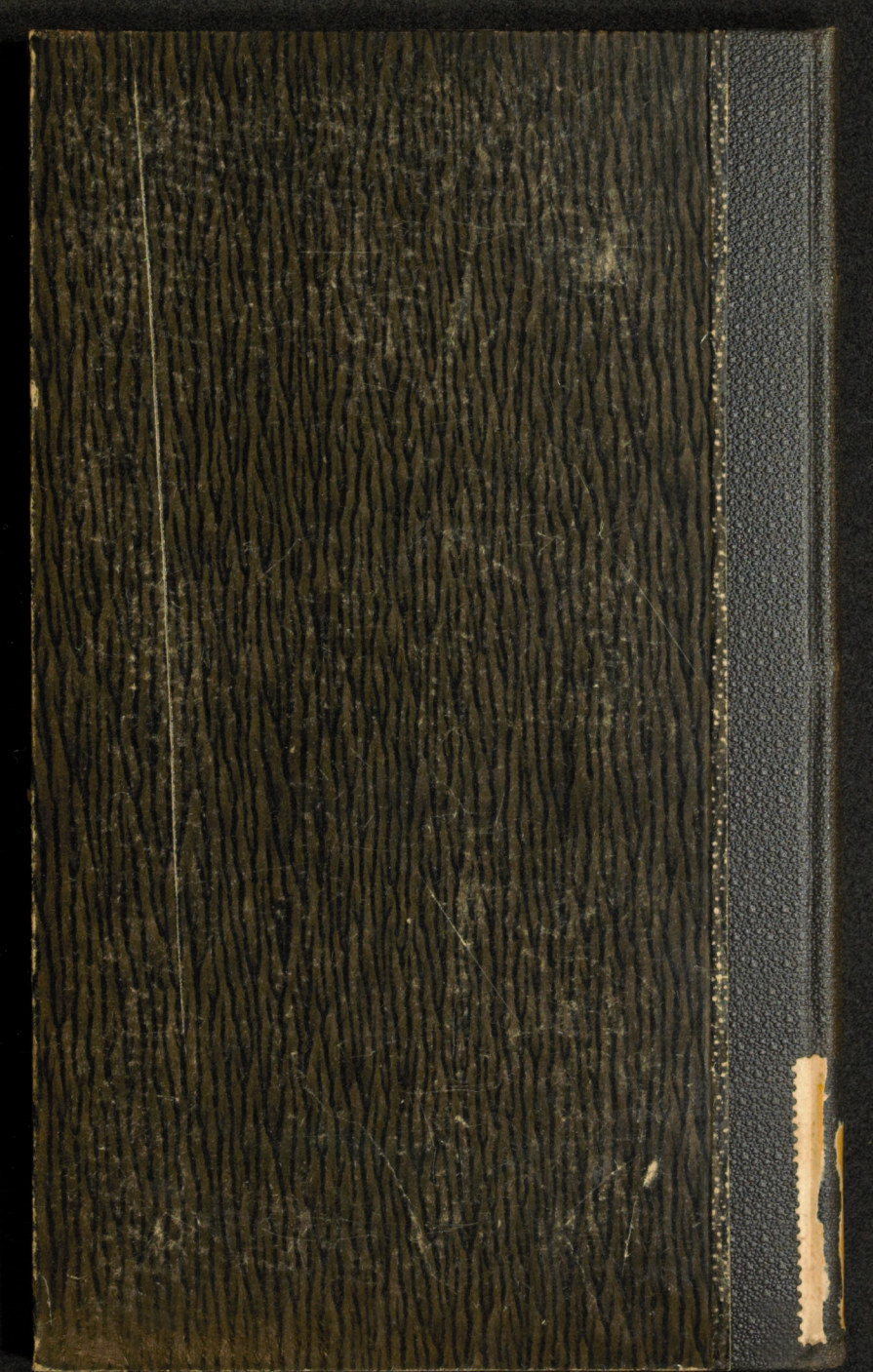
33\$002329913

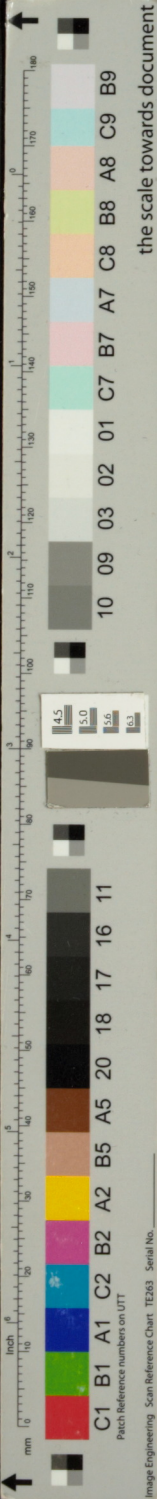


Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

[https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1843510995/phys_0067](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1843510995/phys_0067)

DFG





the scale towards document

utorſchaft.

49

unge Cardans ſehen wir
heinen Kommen! Cardan,
niſtgriff, (mm) ohne den
utor von zehn Foliobän
nicht nöthig gehabt, ſich
igern, um zu ſterben. —
, Vorleſungen über dies
zu halten, ſo bald man
gebracht, als mit dem
n ſeine Studierſtube ein
em Staub der Folianten
cken, und dennoch, wenn
uſtreten ſoll, nichts Zu
uszubringen, und ſich
auf ewig in ſeine Cel
ndem wir andere lehren,
ſekt nach und nach, was
fehlt,

vent dans ſes livres, ce qu'ils
du — il avoue qu'il faiſoit
emplir plutôt la feuille, car
aire étoit à tant par feuille &
oins pour avoir du pain que
re. Bayle art. Cardan. rem T.
die ganze ſchöne Stelle aus
Janus Serm. III. de tota Grae
litteratura herſetzen; doch
s Ende mag gnug ſeyn:

s, victuris infere chartis

— quid quaeris, eodem
cordis ſanabitur ulcus,
habendi ſacra cupido.
m, me iudice, ſcriptor egenus,
it poſuitque in foenore laudem,

D